

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Preitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steinhilber'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Steuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Bach'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährlich	7 fl. — kr.
Quartalsjährlich	3 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "
mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	8 fl. — kr.
Quartalsjährlich	4 " — "
Monatlich	2 " 40 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten dergestalt, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

Die Arader Bahnhoffrage.

Arad, 25. October.

L. V. Die für den 23. d. M. angekündigte Enquete der Betheiligten, welche wie bekannt, in Anwesenheit der bereits brennend gewordenen Arader Bahnhoffrage an Ort und Stelle entscheiden sollte, ist wegen eingetretener Hindernisse auf den 30. d. M. vertagt worden.

Daß es der Regierung diesmal mit der endgültigen Lösung der Frage Ernst ist, beweist der Umstand, daß nebst den betheiligten Bahngesellschaften, der Theiß-, Siebenbürger und Arad-Temesvärer Bahn, auch noch der Arader Handelsstand, die städtische Repräsentanz, und überdies drei Experte fremder Bahngesellschaften als Sachverständige geladen wurden. Diese Experte sind der General-Director der Kaschau-Oderberger Bahn Herr de Maistre, der Director-Stellvertreter der königlich ungarischen Staatsbahnen Herr v. Horvath, der zudem mit den Localverhältnissen von früher her gut vertraut ist, und ein Herr aus der Centrale der Staatsbahn, dessen Name noch nicht bekannt gegeben

wurde. Von Seite der Regierung, welche selbstverständlich bei den Verhandlungen den Vorsitz führt, werden Organe der General-Inspection und des Bahnbau-Departements entsendet.

Wir werden natürlich nicht verabzäumen, unsere Leser von dem Resultate der Verhandlungen in Kenntniß zu setzen, und wollen uns für heute bloß auf eine kurze Besprechung des Meritorischen in dieser Frage beschränken.

Daß unsere Bahnhofräumlichkeiten für den riesig angewachsenen Verkehr des Plazes vollkommen unzureichend sind, ist ein Factum, dessen Consequenzen der Arader Handel täglich auf das Empfindlichste zu spüren vollauf Gelegenheit hat. Soll nun die lang ersehnte Abhilfe wirklich eintreten, so steht zu wünschen, daß sie in einer Weise geschähe, die allen gerechten Anforderungen vollkommen entspricht.

Es besteht — wie wir vernehmen — die Absicht, den Bahnhof durch Erweiterung von dessen Räumlichkeiten zu einem Centralbahnhof umzugestalten, und man hofft auf diese Weise, den so oft bewonten Uebelständen, an denen unser Verkehr krankt — dauernd abzuhelfen.

Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen; und auch der Arader Handelsstand, es zunächst interessiert, hat es wiederholt ausgesprochen, daß nur der Bau von zwei separaten Bahnhöfen dem Bedürfnis genügen kann.

Wenn wir von zwei Bahnhöfen sprechen, so ist damit die Trennung des Personen- von dem Frachtenverkehr gemeint, und da die Siebenbürger Bahngesellschaft, constatirterweise, den Bau eines separaten Bahnhofes nicht nur anstrebt, sondern auch zu namhaften Opfern in dieser Richtung gerne bereit ist, könnte diese Lösung der Frage, die allen Betheiligten am besten entspricht, leicht bewirkt werden.

Daß die Regierung selbst dem Principe der Trennung beider Verkehrsarten huldigt, geht aus dem Umstande hervor, daß der gemeinschaftliche Bahnhof in Miskolcz aufgelassen worden, und die ung. Staatsbahn für den Frachtenverkehr einen separaten Bahnhof baut, wie dies auch in Cassstadt, wo ebenfalls eine Staatsbahn in einem gemeinschaftlichen Bahnhof mündet, der Fall war.

Es handelt sich also darum, die Gründe anzuführen, welche in Arad, mehr vielleicht als sonstwo, für den Bau von separaten Bahnhöfen, wovon der eine ausschließlich für den Personen-, der andere

aber für den Frachtenverkehr bestimmt sein soll — sprechen.

Diese Gründe aber sind vorzüglich folgende: Arad, jetzt schon der Knotenpunkt dreier Bahnen, dürfte in kurzer Zeit noch zwei Bahnen einmündend haben, wie dann die entsprechende Vorsorge für den immer größer werdenden Localfrachtenverkehr in einem einzigen — wenn auch großen — Bahnhof getroffen werden soll, ist uns vorläufig noch dunkel.

Bei Anlage getrennter Bahnhöfe dagegen würde der Localfrachtenverkehr, der von der Siebenbürger Seite her bekanntlich vorzugsweise in Classenfrachten besteht, leichter und anstandsloser besorgt werden können, es läge daher im besonderen Interesse der Arader Geschäftswelt, in dieser Richtung, die zu den meisten Klagen Anlaß gibt, rasch und sicher bedient zu werden.

Die Centralisation der Bahnhöfe würde aber die freie Entwicklung der einzelnen Bahnen rücksichtlich ihres Localfrachtenverkehrs mit der Stadt Arad erschweren, und den Localfrachtenverkehr zu Gunsten des Transitverkehrs erheblich schädigen.

Ist Frachten- und Personenverkehr getrennt, so ist die Zu- und Abstreifung der Güter sehr erleichtert, da der Frachtenbahnhof immer zugänglich ist, und alle nöthigen Vorrichtungen zur Erleichterung der Zu- und Abfuhr getroffen werden können.

Im Interesse einer so bedeutenden, sich so rasch entwickelnden Stadt wie Arad liegt es, daß ihr Localverkehr nach allen Richtungen leicht und ungehindert stattfinden gehe, was durch die Trennung der Bahnhöfe leicht erreichbar ist, auch könnte so der günstige Einfluß der Bahnen auf Hebung des Wohlstandes mehrerer Stadttheile zu Gute kommen, was bei einem Centralbahnhof nur dem anstoßenden Theil der Stadt geschieht. Die Anlage eines eigenen Bahnhofes für die Siebenbürger Bahn, der nur für Frachten bestimmt wäre, zwischen den Wächterhäusern 1 und 2 unterliegt unserer Ansicht nach keinen besonderen Schwierigkeiten. Dadurch würden nicht nur die fortwährenden Verkehrsstörungen auf der Simänder Straße ein Ende finden, auch die Pester Straße, ehemals die Hauptverkehrsader der Stadt, würde wieder sehr an Lebhaftigkeit gewinnen.

Dies sind in Umrissen die Gründe, welche für die Anlage separater Bahnhöfe sprechen, wozu wir noch fügen wollen, daß unseres Wissens die Siebenbürger Bahn, im Falle der Bau getrennter Bahnhöfe bewilligt wird, ihre Maschinenwerkstätte nach Arad

Revue.

Der Sonnenstrahl und seine Wirkung auf Organismen.

Eine merkwürdige practische Anwendung einer an und für sich schon merkwürdigen wissenschaftlichen Entdeckung soll nach einem amerikanischen Journale durch den dortigen General A. S. Pleasanton gemacht, und die Beweise dafür der „Philadelphia-Gesellschaft zur Förderung des Ackerbaues“ vorgelegt sein. Diese nahezu wunderbare Erfahrung, die man vorläufig mit einigem Mißtrauen aufzunehmen wohl thun dürfte, soll im Wesentlichen auf Folgendes hinauslaufen: „Schon 1666 entdeckte Sir John Newton, daß der violette Strahl im Prisma das größte Kennzeichen der Strahlenberechnung habe, und Sir John Herschel fand, daß die chemische Kraft des Sonnenstrahles am stärksten im violetten Strahl ist. Auf diese Beobachtungen fußend, hat General Pleasanton eine Anzahl von practischen Versuchen gemacht, die den wunderbarsten Erfolg hatten. Er legte einen Weinberg an und ließ die Sonnenstrahlen durch violett gefärbte Gläser auf die wachsenden Reben fallen. Die Reben gingen gleich nach der Anpflanzung wunderbar schnell zu wachsen an, und bis auf die jetzige Zeit, ein Zeitraum von 10 Jahren, haben sie sich auch nicht geändert. Im ersten Jahre wuchsen einzelne der Reben über 40 Fuß in die Länge, und im zweiten Jahre waren sie mit Trauben bedeckt, daß die Ernte sich auf 1200 Pfd. belief. Diese Entwicklung erstaunte Alle, die es sahen, wie man sich denken kann, wenn wir uns erinnern, daß in Weinogenden, wo Wein seit Jahrhunderten gebaut worden ist, ein Zeitraum von 5—6

Jahren nöthig ist, ehe man eine einzige Traube von einem jungen Weinstock erhält. Ein solches Wachstum von 17 Monaten ist niemals vorher gesehen worden. Das nächste Jahr brachten die Weinstöcke 2000 Pfd. Trauben und die letzten neun Jahre haben sie ohne Unterbrechung sehr reiche Ernten gebracht.

Ein Versuch bei Schweinen (!) fiel sehr zufriedenstellend aus. Es wurde gefunden, daß die dem Einflusse violetter Strahlen ausgesetzten Thiere sich schneller entwickelten und mehr wogen, als die unter gewöhnlichen Sonnenstrahlen. Ein sehr außerordentlicher Effect wurde bewirkt an einem sehr schwachen Albernch-Dohsenfalle, welches zur Zucht für zu schwach gehalten wurde. Unter den Einflusse violetter Strahlen gebracht, konnte man schon in 24 Stunden eine merkbare Aenderung wahrnehmen, und von der Zeit an war die Ausbildung des Thieres wunderbar, da es Lebhaftigkeit und viel Stärke zeigte. Diefelben Experimente sind auch bei Federvieh mit gutem Erfolg gemacht worden. Man kann kaum den vollen Werth dieser Entdeckung für Landwirthschaft absehen. Auch wissen wir nicht, ob derselbe Einflusse nicht auch bei den menschlichen Familien angewendet werden kann, um die Gesundheit der Kränklichen zu stärken und schwächliche Kinder aufzuziehen.

Schon sind sogenannte „Sonnenbäder“ in einigen Gesundheitshäusern eingeführt worden, jetzt müssen wir violette Bäder haben, und ohne Zweifel werden Baumeister mit der Zeit die Mischung der Lichtstrahlen so in unseren Häusern anbringen, daß die Bewohner den größten Vortheil davon ziehen. Es ist schon lange anerkannt, daß die rothen Lichtstrahlen wärmen, die gelben erleuchten und die blauen oder violetten die

Entwicklung der Vegetationen und des Thierreichs befördern.

Ferner sagt General P.: Nach dieser Entdeckung können wir uns vorstellen, welchen Einflusse die tiefblaue Farbe des Himmels in heißen Gegenden in Verbindung mit dem weißen Licht der Sonne, der Hitze und Masse auf die Entwicklung der dortigen Vegetation hat. Die tiefblaue Farbe des Himmels in arktischen Gegenden mag auch wohl den Ueberflusse an Vegetationsleben erklären. — Humboldt sagt: Er habe nirgends eine so tiefblaue Farbe des Himmelsgewölbes gesehen, als in tropischen Ländern und unterm Aequator. Artische Reisende haben ebenfalls die tiefblaue Farbe des dortigen Himmels als ganz erstaunlich erklärt. In keinem Theile unseres Planeten ist vegetabilisches Leben so großartig, so verschiedenartig und so beständig, als in den Tropen und am Aequator. Wie diese Vegetation in diesen Gegenden Aufmerksamkeit erregt hat, so ist andererseits der Ueberflusse an animalischem Leben und das schnelle Wachsen der Pflanzenwelt in den arktischen Klimaten von keinem anderen Theile der Erde übertroffen.

Es scheint eine innige Verbindung zwischen den blauen, stärkenden Sonnenstrahlen und der Electricität zu bestehen, welches die eigentliche Quelle des Pflanzenlebens ist. Hierin besteht das Geheimniß erfolgreicher Landwirthschaft, wie Mr. Grelay behauptet. Alles, was uns bisher gefehlt hat, ist eine practische Anwendung dieses Geheimnisses, welches wie es scheint, bald entdeckt sein wird, wenn man sich die blauen oder violetten Sonnenstrahlen in der Art zu Nuzze macht wie General P. es dargestellt hat.

Vorläufig wollen wir die Sache doch noch etwas abwarten und hören, was unsere Gelehrten dazu sagen.

sa. ... tionen ... als auch für ... ienen, ... n meine re- ... 3-Cassa. ... in Wechs- ... inn von ... ergeben. ... mt ... is gutem ... mit guten ... isen. ... sbabrit- ... ürger ... ung ... Lüge. ... Arad, ... Wien. ... Gemischter ... Zug ... Nr. 4. ... Ank. | Abf. ... St. | M. | St. | M. ... /rm. | 10 | 10 ... 0 | 36 | 10 | 48 ... 1 | 22 | 11 | 27 ... 1 | 55 | 12 | 5 ... 2 | 43 | 1 | 18 ... 1 | 36 | 1 | 45 ... 2 | 18 | 2 | 21 ... 2 | 44 | 2 | 51 ... 3 | 4 | 3 | 5 ... 3 | 42 | 3 | 47 ... 4 | 28 | 4 | 40 ... 5 | 34 | 5 | 40 ... 6 | 2 | 6 | 16 ... 6 | 43 | 6 | 56 ... 7 | 16 | 7 | 18 ... 7 | 31 | 7 | 37 ... 8 | 20 | Ab. ... 8 | 20 | Früh ... 9 | 51 | Vrm. ... 9 | 36 | Ab. ... Plskl. ... Gemischter ... Zug ... Nr. 24. ... Ank. | Abf. ... St. | M. | St. | M. ... Früh | 6 | 30 ... 7 | 17 | 7 | 27 ... 8 | 23 | 8 | 28 ... 9 | 24 | 9 | 32 ... 0 | 20 | 10 | 30 ... 1 | 4 | 11 | 9 ... 1 | 22 | 11 | 24 ... 2 | — | Mitt ... ttags nach ... nach Pest ... Nr. 21 ... ende Zug ... Zug Nr. ... e Zug ... ON.

verlegen will, wodurch der Stadt ein nicht zu unterschätzender materieller Gewinn erwachsen müßte.

Wir kehren auf diesen Gegenstand nochmals zurück, empfehlen aber den Betheiligten, vor Allem die Interessen der Stadt ins Auge zu fassen, da bei Lösung dieser Frage, diese allen anderen wohl mit Recht voranzugehen haben.

Politische Uebersicht.

Prag, 25. October.

Es stellt sich immer mehr und mehr heraus, daß die ganze Geschichte mit dem großen „Kronrathe“ und seine permanenten Berathungen nichts anderes, als eine von Hohenwart inszenirte Comödie war, deren Schluß vorher schon festgesetzt war. Außer einigen formellen Abänderungen in dem an den böhmischen Landtag zu erlassenden Reskript, wird Alles so bleiben, wie es die Führer der Czechen mit Hohenwart vereinbart haben. Dieser ist in seiner Stellung fester als je und Oesterreich erhält eine Verfassung aufrecht, welche von all denen, die schon früher ihm octroyirt wurden, die am wenigsten freirechtliche, ja die am wenigsten lebensfähigste ist. — Dies ist in kurzen Worten die ganze Geschichte des großen politischen Kampfes, der in den letzten Wochen die Gemüther in so ungewöhnlicher Spannung und Erregtheit erhielt.

Wenn aber die Mehrzahl der großen politischen Blätter heute noch ihre Spalten mit den widersprechendsten Nachrichten über das Resultat der Kronraths-Sitzungen füllen, ohne offen die Erfolglosigkeit derselben zuzugestehen, so kann dies vielleicht als ein Parteinärrer am Plage sein, der geschichtlichen Wahrheit entspricht aber dieses Gebahren gewiß nicht.

Um übrigens unsern Leserkreis mit der Tagesgeschichte im Laufenden zu erhalten, wollen wir auch von den erwähnten Nachrichten der verschiedenen Blätter Not nehmen und sie zur Kenntniß unserer Leser bringen, wenn wir selbst ihnen auch geringen Werth beilegen. So bringt das „Neue Wiener Tagblatt“ Folgendes in der etwas anrühlich gewordenen Rubrik: „Nachtrag“:

„Die Situation ist verwickelter denn je, die Krisis wieder eine acute. Graf Hohenwart hat den Entwurf der Antwort auf die Adresse des böhmischen Landtages dem Monarchen bereits vorgelegt, doch sollen darin nicht jene Aenderungen angebracht sein, die ursprünglich von Seite des Reichsministeriums und des Grafen Andrássy verlangt wurden, zumal soll jene Stelle, welche sich auf den ungarischen Ausgleich bezieht, nicht in der Fassung präcisirt sein, wie der ungarische Premier dies von seinem Standpunkte aus als wünschenswerth bezeichnet hatte. Graf Beust, so wird versichert, macht von der unbedingten Annahme der in seinem Votum enthaltenen Vorschläge, denen auch heute noch die übrigen Mitglieder des Reichsministeriums zustimmen, sein Verbleiben im Amte abhängig; Graf Hohenwart dagegen scheint in den letzten vierundzwanzig Stunden weniger zur Nachgiebigkeit geneigt, als man dies nach der ersten Sitzung des Kronrathes annehmen zu können glaubte, vielleicht deshalb, weil mittlerweile Graf Chotek über die Erfolge seiner Unterredungen mit den Czechenführern Bericht erstattet und erklärt haben mag, daß die Vorschläge des Reichsministeriums in Prag auf heftigen Widerstand stoßen und daß ein in diesem Sinne verfaßtes kaiserliches Reskript eine höchst ungünstige Aufnahme finden würde.“

„Uebrigens ist in der Angelegenheit noch nicht das letzte entscheidende Wort gesprochen. Die beiden Czechenführer Clam-Martiniß und Kieger kommen heute bestimmt hier in Wien an und wird nun Graf Hohenwart mit ihnen persönlich in Unterhandlung treten. Als interessant ist noch zu bemerken, daß bis zur Stunde der Kaiser noch mit keiner Silbe seine Ansicht ertheilt hat. Indes verlautet als bestimmt, daß derselbe sich entschieden gegen einen Pairschub ausgesprochen habe, dessen die Regierung, wie bekannt, unumgänglich bedarf, wenn sie im Herrenhause sich der nothwendigen Majorität versichern will. Ein Pairschub ausgiebigster Art wäre um so dringlicher für den Grafen Hohenwart gewesen, als es sich herausgestellt hat, daß eine ganze Reihe von Herrenhausmitgliedern, auf welche das Ministerium rechnen zu können geglaubt hat, ganz entschieden gegen die jetzige Politik einzutreten entschlossen ist.“

Nach dem „Wanderer“ haben die Minister-Conferenzen zwar zu einem „Beschlusse“ nicht geführt, aber doch „das Resultat“ gehabt, „daß die übertriebenen Forderungen der Czechen die Sanction des Monarchen nicht erhalten werden“. Der Kaiser äußerte bei den Berathungen, denen er präsidirte, seine Meinung nicht, denn der Monarch pflege sich bei Ministerraths-Sitzungen an deren Discussion nie zu betheiligen, sondern behalte sich stets die Erwägung der vorgebrachten Motive vor. Es unterliege jedoch kaum einem Zweifel, daß die Argumentationen sowohl der gemeinsamen als auch der ungarischen Minister, welche gegen die czechi-

schen Forderungen in ihrem vollen Umfange ankämpften, „Er Majestät die Ueberzeugung verschafft haben dürften, daß ein Zwiel hier wie dort den Interessen der Machtstellung des Staates nicht zuträglich sei“. Die Gerüchte, welche von einer neuen Krisis sprechen, greifen, nach dem „Wanderer“, zum mindesten einem weiteren Entwicklungsstadium vor, dessen Eintreten selbst nur als eine Eventualität angenommen werden kann. Das Reskript sei in seiner neuen Fassung aus den Berathungen im letzten Ministerrathe hervorgegangen und werde, nach den eintreten Vereinbarungen mit den czechischen Parteiführern jedenfalls noch einmal dem Ministerrathe vorgelegt werden. Bis jetzt sei das noch nicht geschehen, und erst wenn dann ein Einvernehmen nicht erzielt werden sollte, könnte von einer neuerlichen Wendung in der Ausgleichsfrage gesprochen werden.

Die „Stimmen aus Mähren“ gehen bis an die Grenze des Möglichen in der Betonung des Antheils, den Sr. Majestät persönlich an den Ausgleichsverhandlungen genommen. Sollte aber nimmehr „durch Zuthun gewisser patriotischer Elemente“ daran gerüttelt werden, dann „müßten und würden wir, gewaltsam in unsere Zwickelposition gedrängt, kalten Blutes uns auf uns selbst zurückziehen und das „Reich“ jenen überlassen, die sich unbesonnen, unberücksichtigt zwischen den Monarchen und seine Völker gestellt, und uns zu Unterthanen gemacht haben, die an nichts auf dieser Welt mehr glauben, als an die eigene Kraft und Unüberwindlichkeit.“

Ein Wiener Brief im „Prager Abendblatt“ (dem officiellen Organe) vom 23. d. M. ist voll Siegeszuversicht und strotzt von groben Ausfällen auf die Verfassungskommission. Der „Bohemia“ wird dagegen aus Wien telegrafisch gemeldet: Die Differenzen in den höchsten Regierungskreisen bestehen noch immerfort, eine Entscheidung von Seite des Monarchen sei noch nicht getroffen worden.

Eine officiöse Correspondenz im „Pörfok“ meldet: Hohenwart wurde beauftragt, den Entwurf eines solchen Reskriptes an den böhmischen Landtag vorzulegen, in welchem der Ausgleichsgebante zwar anerkannt, aber gegen einzelne Bestimmungen des Fundamentalgesetzes Einwendungen erhoben würden. — Hohenwart soll einen solchen Entwurf zwar ausgearbeitet und bereits vorgelegt, gleichzeitig jedoch erklärt haben, daß er dessen Absendung an den Landtag nur unter der Bedingung guthießen könnte, wenn er von den Führern der Czechen vorher gebilligt worden sei.

Ferner wird dem „Pörfok“ officiös gemeldet, das Gesamtministerium habe sich, Holzgethan allein ausgenommen, dem Kaiser gegenüber in bestimmtester Weise für solidarisirt erklärt: lieber abzutreten, bevor es zu einem Reskript seine Zustimmung gebe, über welches nicht zuvor mit den czechischen Führern eine vollständige Einigung erzielt worden wäre.

Nach einer Nachricht der „Politik“ verlange Andrássy, daß für die Anerkennung des 1867er Ausgleichsvertrages in dem Fundamentalgesetz eine andere, für das Recht Ungarns weniger präjudicirliche Form gefunden und für die Erneuerung des Finanzabkommens dieselbe Form des Vertrages zwischen zwei Contractanten, nämlich Gesamt-Oesterreich und Gesamt-Transleithanien, beibehalten werden müsse. Für diese beiden Forderungen hoffe man in den Kreisen Hohenwart's auf ein Entgegenkommen der Czechen.

Die „Politik“ spricht ferner in einer Wiener Correspondenz von „etwas Bürgerkrieg“, womit „die dauernde Reichsanzlerschaft Beust's erkaufte“ werden solle, und deutet in einer Berliner Correspondenz mit starken Lettern an, Graf Beust habe in Berlin „Versuche machen lassen, den Kaiser Wilhelm zu einer brieflichen Intervention bei dem Kaiser Franz Josef zu veranlassen.“

„Narodni Listy“ veröffentlichen bereits Telegramme vom Lande, welche die Abgeordneten zur Unnachsichtigkeit auffordern.

„Pörfok“ wird ferner gemeldet, der Kaiser halte am Ausgleichswerke fest, und denke nicht daran, dem Ministerium seine Entlassung zu geben.

„Ezas“ urtheilt, wie folgt: Nur die Kammern, nicht die „Gasse“ dürfe über das Schicksal des Ministeriums und seiner Politik entscheiden. „Wo würde sonst diese Stimmung einhalten? Würde sie nicht jene Abdication fordern, die bereits von den Wiener Anarchisten in Umlauf gesetzt wurde, und würde man nicht bei Gelegenheit zu Barricaden kommen?“

„Gazeta Narodowa“ schließt einen längeren Artikel mit den Worten: „Wir haben vor uns eine sehr... persönliche Affaire und keine principielle Krisis; es ist eine Intrigue Beust's mit Giskra, sammt dem Vurchentumulte auf der Wiener Aula und den Gaullereien im niederösterreichischen Landtage,

eine Intrigue zu dem Zweck, dem Herrn Hohenwart Prügel unter die Füße zu werfen; die Krisis muß beendigt werden, und zwar damit, daß die Individuen beseitigt werden, welche“ u. s. w.

Wenn das „Vaterland“, welches seine Ausgleichsnotizen aus bester Quelle erhält, recht unterrichtet wäre, so hätten die Polen sich endlich ganz den Czechen in die Arme geworfen. Das „Vaterland“ meldet nämlich: Wir erfahren, daß der Herr Minister v. Grocholsti mit den Fundamental-Artikeln vollkommen übereinstimmt und sich auch in diesem Sinne im Ministerrathe ausgesprochen hat. Auch die anderen maßgebenden Factoren der galizischen Delegation sind entschlossen, für den föderalistischen Verfassungsentwurf einzustehen. Demgemäß erklärt auch der sonst jeder entschiedenen Politik behutsam aus dem Wege gehende „Ezas“, daß die Galizier nur mit den Böhmen im Reichsrathe erscheinen werden.“

Daselbe Blatt berichtet über die Pläne seiner Partei des weiteren, daß die Czechen, nachdem die Antwort auf ihre Fundamental-Artikel schon früher vereinbart war, jede Abänderung dieser Antwort entschieden ablehnen würden, und auf die principielle Anerkennung ihres Vorschlages, sowie auf das klare Versprechen der Regierung, denselben im Reichsrath durchzuführen, umso mehr bestehen müßten, als ihnen sonst gar keine Garantien geboten wären. Ginge die Regierung darauf nicht ein, so würden die Föderalisten aller Nationalitäten dem Beispiele der Czechen folgen und den Reichsrath nicht beschicken.

Seit die deutsche Thronrede die guten Beziehungen zu Oesterreich so nachdrücklich betonte, während das Verhältnis zu Rußland nur leicht hin berührt wurde, scheint zwischen diesem letzten Staate und Deutschland eine gewisse Verstimmung eingetreten zu sein. In der Berliner diplomatischen Welt erzählt man sogar von einer heftigen Scene zwischen dem russischen Gesandten und Bismarck, die dem Gesandten seine Abberufung selbst wünschenswerth erscheinen lasse. Endlich wird behauptet, der russische Staatskanzler, Fürst Gortschakoff, würde im Laufe der nächsten Woche behufs der nöthigen Auseinandersetzung selbst nach Berlin kommen.

Die „Times“ veröffentlicht den authentischen Wortlaut einer Unterredung mit Louis Napoleon, aus welcher deutlich hervorgeht, daß der Exkaiser, weit entfernt, seine Ansprüche irgendwie aufzugeben, sich noch immer für den „Berechtigten der Nation“ hält. „Eine bonapartistische Verschwörung“ — meinte der Verbannte von Chislehurst — „wäre ein Unbding, da sich Frankreich jetzt in Ruhe von seinen Unglückschlägen erholen will. Kammerbeschlüsse, die irgend eine Regierung einsetzen wollen, sind ungültig, denn nur ein regelrechtes Plebisit, nur die Stimme des ganzen Volkes kann Frankreichs Regenten bezeichnen.“ Man sieht, es ist immer das alte Lied, und die Krage fällt beständig auf die Füße. Interessant, weil sehr bezeichnend, ist eine Aeußerung des Exkaisers, wornach er vielen französischen Officieren, die sich mit einer diesbezüglichen Anfrage an ihn gewendet, gestatt haben will, „im Dienste ihres Landes zu bleiben“.

Das „Journal officiel“ veröffentlicht ein Entreefilet, in welchem es lebhaft die von bonapartistischer Seite ausgehenden Verleumdungen zurückweist, welche behaupten, daß Thiers sich seine Bezüge in Gold auszahlen lasse, um an dem Agio zu profitiren.

Das „Journal officiel“ erklärt, daß der Gehalt Thiers' im Betrage von 600,000 Francs immer in Bankbilleten ausbezahlt wird, und bemerkt, die Bonapartisten können nicht vergessen machen, daß Frankreich dem Kaiserreiche seine schmerzliche Lage verdankt, aber die Regierung ist nicht wehrlos und wird ihre Antriebe zu unterdrücken wissen. Ihren Lügen wird es nicht gelingen, jene, die das Unglück Frankreichs verschuldet haben, mit Venen zu vermengen, welche damit beschäftigt sind, dasselbe gut zu machen.

Ein von Gambetta an einen Freund gerichtetes und von den Blättern veröffentlichtes Schreiben behandelt die Aufgaben der Generalräthe und wird vom „Wien public“ namentlich darum sehr günstig beurtheilt, weil der ehemalige Dictator die Generalräthe auffordert, sich jeder politischen, über ihre Attributionen hinausgehenden Discussion unbedingt zu enthalten.

Während das „Journal de Paris“ den nach Afrika abgereisten General Faiderbe mit einer politischen Mission betraut weiß, die sich namentlich auf die nach Tunis entwichenen politischen Flüchtlinge beziehe, versichern andere Blätter, der General habe gar keine Mission erhalten und sei nur aus Gesundheitsrücksichten nach Egypten gegangen.

Die „Correspondencia“ berichtet, die Carlisten hätten den Befehl erhalten, bereit zu sein, sich beim ersten Zeichen zu erheben. Das Zeichen soll von der

Nro. in Biarritz
functionirte
Die
Taten über
nicht auf
Armeen wü
in Kriegsge
äußersten
Zus Feld
cieren geste
hievon 40
Zahl der
denszeiten
daten in 2
64.000 B

Nro. den ganzen
Kaiser gen
Es si
Cabinet
Czechenfö
stellten No
hatte Vor
Abendblatt
„Oesterrei
das Kaiser
ster enthä
die Berni
richten bef
dagegen
W
beendet, n
von den
zu macher
Antworte
weigera s
der österr
entschiede
die Regie
leistet, d
Reichsrath
W
man aus
gen Feigl
denfels
Pr
Martiniß
mentiren
die erste
tel's trate
Junggehe
sich nach
Pr
gegen die
kennung
Anerkenn
„Narodni
lichem S
die Künd
Creditban
bei böhm
W
Martiniß
Audienz e
kaiserliche
ausgefalle
Ein
meldet di
tr etu n
und beme
eingeleitet
Widerstan
W
Commissi
Gotthardt
Gleichzeit
Gotthardt
dürfe. G
zum Ver
W
wird aus
bereits ü
der deutse
failes de
lie W o n
bisher be
rätthe sind

in Biarritz im Einverständnis mit Don Carlos funktionierenden Junta gegeben werden.

Die „Moskauer Zeitung“ bringt interessante Daten über die künftigen Ergebnisse der neu projectirten russischen Heeresorganisation. Die Armee würde in Linien- und Vocaltuppen eingetheilt; in Kriegszeiten würden noch Reservetruppen und im äußersten Fall eine Nationalmiliz einberufen werden. Ins Feld könnten 1,653,393 Mann mit 50,954 Officieren gestellt werden; auf den Kaufjuss entfielen hiervon 4071 Officiere und 163,211 Soldaten. Die Zahl der Geschütze wäre mit 2574 normirt. In Friedenszeiten sollen 34,707 Officiere und 730,000 Soldaten in Activität sein. Die donischen Kosaken stellen 64,000 Berittene und 116 Kanonen.

Neuestes.

Mensak, 25. October. Zur ersten Bácsarad-Verammlung sind sämmtliche Abgeordnete erschienen. Die Verammlung wählte neue Kirchenhöfden, votirte dem Carlower Nationalcongreß einstimmig ihr Vertrauen und beschloß die Urgirung der Erledigung der Congreßbeschlüsse.

Wien, 24. October. Hohenwart conferirte heute den ganzen Tag mit Clam und Nieger über die vom Kaiser gewünschten Reskriptsänderungen.

Es sind stark beglaubigte Gerichte verbreitet, das Cabinet Hohenwart habe seine Demission gegeben. Die Czchenführer lehnten die von den Reichsministern gestellten Reskriptsproposale entschieden ab. Hohenwart hatte Vormittags lange Audienz beim Kaiser. Die Abendblätter bringen nichts Neues zur Situation. Das „Oesterreichische Journal“ verichert, Hohenwart werde das Kaiserreskript, welches die Postulate der Reichsminister enthält, nicht contrafirmiren. Diese Postulate wären die Vernichtung des Czchenausgleiches. Neue Nachrichten bestätigen die eingetretene Lösung; Authentisches dagegen noch nicht vorliegend.

Wien, 24. October. Die Krise ist keineswegs beendet, nachdem Graf Hohenwart das letzte Wort von den Erklärungen Nigers und Clam's abhängig zu machen scheint, welche aber zwei Bedingungen des Antwortreskripts refüsiren. Die beiden Czchenführer weigern sich nämlich anzuerkennen, daß die Stellung der österreichischen Länder bereits durch die Verfassung entschieden sei und lehnen sich auch dagegen auf, daß die Regierung in dem Reskripte nicht das Versprechen leistet, die Fundamental-Artikel als Vorlage in den Reichsrath zu bringen.

Wien, 24. October. Der „N. Fr. Pr.“ meldet man aus München: Der König beagnadigte den wegen Feigheit zum Tode verurtheilten Lieutenant Waldenfels zu 15jähriger Zuchthausstrafe.

Prag, 24. October. Die Abreise Nigers und Martiniz nach Wien erfolgte nach längerem Parlamentiren mit der Regierung. Die Czchenführer lehnten die erste Antwort ab. Erst nach längerem Bitten Chotek's traten dieselben die Reise an. Die Führer der Jungczchen Sladkovsky und Greger begeben sich nach Nizza.

Prag, 24. October. Der „Pofrok“ erklärt sich gegen die Verzichtleistung auf die nachträgliche Anerkennung des ungarischen Ausgleiches, sowie gegen die Anerkennung der Legalität des Reichsrathes. — Die „Narodny Listy“ und „Politik“ sprechen sich in ähnlichem Sinne aus. — Der Landesauschuß beschloß die Kündigung der Landesgelder bei der Unionsbank, Creditbank, Escomptebank und Deponirung derselben bei böhmischen Instituten.

Wien, 24. October. Nieger und Colamar Martiniz wurden heute vom Kaiser in einer Audienz empfangen. Wie bestimmt verlautet, soll die kaiserliche Entschliekung verfassungsmäßig ausgefallen sein.

Linz, 23. October. Die amtliche „Liner Zeitung“ meldet die Auflösung der Gemeindevortretungen in Steyr, Welz und Perg und bemerkt gleichzeitig, daß die Neuwahlen bereits eingeleitet seien. Die Ursache der Auflösung ist in dem Widerstande gegen den Landesauschuß zu suchen.

Bern, 23. October. Die ständige Gotthardts-Commission hat heute den Finanzvertrag bezüglich der Gotthardts-Bahn nebst Statuten einstimmig ratificirt. Gleichzeitig wurde stipulirt, daß der Director der Gotthardts-Bahn kein anderes Directorium annehmen dürfe. Luzern wurde mit 1401 von 1945 Stimmen zum Verwaltungssitze gewählt.

Brüssel, 23. October. Der „Independance“ wird aus Versailles geschrieben: Man unterhandelt bereits über die völlige Räumung Frankreichs von der deutschen Besatzung. Der Ministerrath in Versailles beschloß ein Verbannungsgefeß gegen die Familie Bonaparte zu unterbreiten.

Versailles, 24. October. Die Mehrzahl der bisher bekannten Wahlen der Präsidenten der Generalräthe sind im Sinne der Regierungspolitik ausge-

fallen. Man meldet die Wahl Fouyer-Quertier's zum Präsidenten im Departement Seine Inférieure.

Madrid, 23. October. In den Cortes antwortete der Minister Candan auf mehrere Interpellationen, er werde gegen die Internationale schonungslos vorgehen; anfänglich der in der gestrigen Arbeiterversammlung gehaltenen aufrührerischen Reden werde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden.

Am tliche s.

(Titularabts- und Domherrnernenung.) Se. Majestät hat über Vorschlag des Cultusministers mittelst Handschreiben vom 16. October dem Erlauer Chrencanonikus, Vicedchanten und Pfarrer von Tar, Johann Kövály, die Pécsvárader Titularabtei, dem Vicedchanten, Pfarrer von Balla und Volksschulen-Inspector Andreas Zsibey die Schavniker Titularabtei verliehen und dem Graner Chrencanonikus, Pfarrer von Eszörtöt und Vicedchanten Andreas Kollarik zum Domherrn des Pécsvárader Capitels ernannt.

(Ernennungen.) Der Finanzminister hat Dr. Corneil Kaveczly zum Kirchmediziner Merarial-Physicus im M. Szigeter Montan-Directions-Bezirk, — der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat Michael Bonts zum Kanzleiofficial, — der Communicationsminister hat beim Rechnungsdepartement seines Ressorts Alexander Beter zum Rechnungsrath, Jacob Schmauß zum Rechnungsofficial 1. Classe, Andreas Frank zum Rechnungsofficial 2. Classe und Sigmund Dede zum Rechnungsofficial 3. Classe ernannt.

(Namensänderung.) Der Neßtaler Injasse Ladislaus Wasternák änderte mit Bewilligung seinen Familiennamen in „Nitrai“ um.

Tagesereignisse.

Wie feinerzeit berichtet wurde, fand am 4. v. M. in Hermannstadt eine Rumänen Conferenz statt. Das von der Conferenz eingesetzte Comité erließ am 20. September einen Aufruf „an die rumänischen Patrioten“, worin dieselben ersucht werden, dem Comité ihre Meinung über folgende Punkte beizugeben: 1. Nachdem nur eine National-Verammlung competent ist, über die politische Haltung einer Nation abzusprechen: welches wäre nach Ihrer Ansicht der geeignetste Weg zum Zustandbringen einer solchen Verammlung unter den waltenden Umständen? 2. Welche Verammlung halten Sie für zweckmäßiger, einen Congreß der Intelligenz, oder einen Nationalcongreß, oder was sonst? 3. Wohin und beifällig wann soll diese Verammlung einberufen werden? 4. Von wem und wie soll diese Verammlung einberufen werden? 5. Wer soll an derselben Antheil nehmen? 6. Was sollen wir zur Erreichung des Zieles in dem Falle thun, wenn die Verammlung nicht könnte abgehalten werden? Die Kronstädter Rumänen, welche an dem Programme des Verbrüderungsfestes festhalten, antworteten nicht einzeln auf diese Zuschrift, sondern hielten am 15. d. eine Verammlung, in welcher sie beschlossen, dem Hermannstädter Comité zu erklären, daß sie dessen Initiative nicht acceptiren, sondern die Initiative von jener Commission erwarten, welche im Jahre 1862 unter dem Präsidium des Erzbischofs Schaguna aus der Carlsburger Conferenz entsendet wurde und bis jetzt noch keine Gelegenheit hatte, Rechenschaft über ihre Sendung abzugeben.

Ueber Georg Aléssy, dessen Verschiden wir gemeldet haben, bringt das Blatt, dem er Jahre lang als eifriger Mitarbeiter angehört hat, „Hon“, einen warm geschriebenen Nekrolog, dem wir einige Daten und charakteristische Züge entnehmen. Aléssy wurde am 14. Jänner 1832 geboren und starb am 21. October 1871. Er war körperlich und geistig von einer seltenen Stärke und selbst die unheilbare Krankheit, die ihn schließlich ins Grab geliefert, mußte zwei Jahre lang kämpfen, ehe sie ihn fällen konnte. Schon vor 2 Jahren sagten ihm die Aerzte auf sein entschiedenes Verlangen, daß seine Krankheit unheilbar, daß er ein Candidat des Todes sei. Aléssy nahm diese schreckliche Mittheilung, dieses unwiderrüfliche Todesurtheil heroisch auf und er kannte seither nur eine Sorge: für seine Frau, für seine Kinder zu erwerben, die ach! nur zu bald Witwe und Waisen sein sollten. So ging er täglich in die Redaction und arbeitete mit eisernem Fleiße, als ob noch die frühere Lebenskraft seine Muskeln schwellen würde. Eines Tages brachte ihm ein Mitarbeiter den Nekrolog eines eben damals verstorbenen berühmten Mannes. „Du“, sagte Aléssy zu ihm, „Du bist der Todenvogel des „Hon“, bald wirst Du auch über mich schreiben müssen, aber nur — eine Notiz. Du wirst mit mir nicht viel zu thun haben.“ Der Colleague versuchte ihn zu trösten; wenn er sich so krank fühle, so möge er sich doch zu Bette legen, sagte er ihm. „Stehend will ich

sterben, wie Vespasian!“ war die mit komischem Pathos ertheilte Antwort. Schließlich zwang ihn die Krankheit doch ins Bett. Nun konnte er nicht mehr arbeiten und er hatte nur mehr ein Bestreben: seinen Zustand vor seiner Frau zu verbergen, ihr ein ewig heiteres Gesicht zu zeigen. Seinen Stoicismus charakterisirte folgender Zug: Vor etwa 5 Wochen ließ er den Redactionsdiener des „Hon“ rufen und sagte ihm: „Nun, hier in meiner Lage finden Sie, wenn ich sterbe, meinen Partezettel, den ich gestern geschrieben habe und dann einen Brief an meine Frau. Den einen lassen Sie drucken, den andern übergeben Sie. Und nun schauen Sie, daß Sie für meinen Sarg einen Honvédartilleristen-Csátó finden; dafür muß man im Voraus sorgen, denn man kann sich das heute nicht mehr so leicht verschaffen.“ Allein auch nach diesem Tage mußte er sich noch mehr als einen Monat im Todeskampfe quälen. Der Eigenthümer des „Hon“, Herr Sótai, bezahlte ihm — trotzdem Aléssy neun Monate lang nicht arbeiten konnte — bis zum letzten Augenblicke sein früheres Gehalt, was Aléssy öfter Thranen des Dankes abpreßte.

— Sr. Anton Esterházy — so meldet die „Presb. Ztg.“ — hatte durch einen geliebten Gauner beinahe einen ziemlichen Schaden erfahren. Er erhielt nämlich am letzten Freitag aus Wien ein Telegramm seines Sohnes, worin dieser ihm mittheilte, daß er plötzlich von seinem Aufenthaltsorte, von dem nächst Pardubitz gelegenen Gute des Prinzen Rohan nach Wien reisen mußte, auf der Reise bestohlen wurde und daher bittet, der Vater möge ihm telegrafisch Geld anweisen. Den Schluß des Telegramms bildeten die Trostworte: Kis kellemotlené! (Keine Unannehmlichkeit!) Sr. Ant. Esterházy, dem es auffiel, daß sein Sohn sich nicht anders als durch eine Bitte an seinen Vater zu helfen wisse, wurde noch mehr mißtrauisch, als er aus Pardubitz bald darauf einen Brief seines Sohnes, vom vorigen Tage datirt, erhielt, worin nicht die geringste Andeutung von einer anzutretenden Reise nach Wien zu lesen war, vielmehr noch das Verbleiben auf dem Gute des gastfreundlichen Prinzen angekündigt wurde. Graf Anton Esterházy legte deshalb das Telegramm dem Stadthauptmannamte vor; an den angeblichen Sohn in Wien wurde telegrafirt, er möge sich die Anweisung im Hauptpostamte erheben, die Wiener Polizeidirection aber wurde um Verhaftung des sich um die Anweisung Meldenden telegrafisch angefordert. Man vermuthet, daß ein entlassener Kammerdiener des Grafen den Betrug begehen wollte.

(Zur Gerichtsorganisation) Die beim Justizministerium eingereichten Gesuche wegen Erlangung der bei den königl. Gerichtshöfen erster Instanz systemisirten Richter-, Bezirksrichter-, Vice-Bezirksrichter- und Vice-Fiskalstellen, wurden schon den betreffenden Präsidenten, resp. Ober-Staatsanwälten, übersendet. Da aber die umfangreichen Vorarbeiten in der verhältnißmäßig kurzen Frist selbst bei der größten Anstrengung nicht zu effectuiren waren und auch noch bis heute Gesuche einlaufen, die aus gewichtigen Gründen nicht zurückgewiesen werden können, so traf der Justizminister die Verfügung, daß diese Gesuche nachträglich mit einer zweiten Expedition den Ober-Staatsanwälten und Präsidenten übersendet werden, und daß die Letzteren die Feststellung ihrer Vorschläge in solange in suspensio belassen sollen, bis sie auch die nachträglichen Gesuche erhalten haben, um so bezüglich aller Petenten auf einmal sich äußern zu können. Das soll nach „P. N.“ allen jenen Gesuchstellern zur Veruhigung dienen, welche sich über das Schicksal ihrer Eingaben, weil sie nicht in der ersten Sendung enthalten waren, zu beunruhigen begannen.

(Einstellung der Courierzüge unterhalb Pest.) In Folge der Einstellung der Eilschiffahrten auf der unteren Donau wird der letzte diesjährige Courierzug von Pest abwärts Montag, den 30. October, und von Szegedin nach Pest Dienstag, am 7. November, bei rechtzeitigem Eintreffen des letzten Eilschiffes in Bázias, verkehren. — Mit dem 30. October wird daher der directe Dienst nach Constantinopel, Odessa und Stationen der unteren Donau bis auf Weiteres sistirt.

• (Aus der Stadt der Intelligenz.) Berliner Blätter schreiben: In einem Hotel ersten Ranges „Unter den Linden“ in Berlin hat sich eine „Frau Gräfin“ einquartirt, welche die Lenormand der höheren Stände ist. Sie treibt denselben Hocuspocus, wie ihre Collegeninnen, die Wahrsagerinnen. Sie macht es nur eleganter, ihre Umgebung ist weit schöner; statt wie ihre Genossinnen in dumpfen kleinen Stuben, empfängt die gräßliche Dyrade das vornehmste, sie besuchende Publikum in einem allerlieblich ausgestatteten Reuibois mit jenen reizenden Kleinigkeiten angefüllt, die zum Comfort einer Dame aus der guten Gesellschaft gehören, in prächtiger, phantastischer Garderobe. Die Weißagerin ist eine schöne Dame im mittleren Lebensalter, die mit der ausgesuchtesten Geistesfertigkeit ihre Gäste empfängt und sich in verschiedenen Mundarten ausdrückt. Jedemal wird ein neues Spiel Karten gebraucht, die auf einem kostbaren Teller ruhen. Der Besuch bei der modernen Lenormand ist seit den ersten Tagen, wo sie ihre

Salons geöffnet hat, von den Damen der höchsten aristokratischen Stände ein sehr reger. Doch soll sich dasjenige, was sie wahrhaftig, nicht bedeuten: von demjenigen unterscheiden, was ihre Colleginnen wissen, nur die Form, wie es gesagt wird, soll anziehender sein. Dafür wird sie auch anstatt mit Silbermünzen mit — Goldmünzen bedeckt.

• (Die Sprache der Liebe.) Eine der Breslauer Batterie des 6. sächsischen Feld-Artillerie-Regiments kam nach dem Friedensschlusse in eines der hübschen Dörfer des Departements Seine und Marne zu liegen und war dort mehrere Monate hindurch stationirt. Ein Unterofficier dieser Batterie kam mit seiner Mannschaft in das dortige Schloß, das der Witwe eines belgischen Officiers gehörte, in Einquartierung. Madame de R., die Besitzerin dieses Schlosses, das bei einem nicht gerade großen Grundbesitz sich schon merklich dem Verfall näherte, nahm unseren Unterofficier mit vieler Freundschaft auf und pflegte ihn nach Kräften. Dies suchte nun besagter Unterofficier dadurch zu vergelten, daß er, ein Verehrer und Kenner der Gartenkunst, den etwas vernichteten Schloßgarten wieder in Stand setzte. Eine Geschäftigkeit erzeugte die andere, und so kam es, daß zum Vergnügen sämmtlicher Kameraden sich bald zwischen Beiden ein ärztliches Verhältnis entspann. Als nun die Batterie wieder abziehen mußte, hielt es die Madame in dem nun verödeten Schlosse nicht mehr aus, sondern sie reiste unserem Feldten nach, der nur bald in so weit mit ihr einig wurde, daß er das Kriegshandwerk niederlegte, nach Breslau reiste, um seine Angelegenheiten zu ordnen, und vor einigen Tagen nach Brüssel abgegangen ist, wo ihn Madame erwartet, um sich mit ihm zu verehelichen und demnächst nach seinem neuen Bestimmung zurückzuführen. — Das Komische an der Sache ist, daß weder Madame ein Wort deutsch, noch er ein Wort französisch kann und doch haben sich ihre Herzen zum ewigen Bunde gefunden.

• (Blutige Kirchweihstage.) Aus München, 20. d., wird der „Allg. Ztg.“ geschrieben: „Blutigere Kirchweihstage als dieses Jahr hat Niederbayern doch wohl selten gehabt; die hier eintreffenden Nachrichten sind geradezu schauererregend. In Dffenberg am Norwald wurde ein neunzehnjähriger Häusersohn beim „Nachkirch“ ohne langen Wortwechsel erschossen. Bei Wolferszell entspann sich zwischen nach Hause gehenden Burschen ein Streit, in Folge dessen ein Knecht von Rotham von zwölf Messern durchbohrt wurde! In Wilsbiburg erhielt ein Wirthschaftsbesitzer von einem Hausbesitzererben, der aus Muthwillen nicht zahlen wollte, auf seine Recriminationen hin einen lebensgefährlichen Stich in die Schulter. In Aepertsham bei Neumarkt a. d. Rott wurde der Wirth Megal, als er unter den auf dem Tanzplatze sich befindenden Burschen Ruhe stiften wollte, mit einem „im Grif Stehenden“ berart heimgeschickt, daß er in einer Stunde den Geist aufgab. Das Gräßliche aber ist der Mord in Eichenborn im Wilsbath. Im vorigen Wirthshause wurden, nachdem schon Abends 9 Uhr ein erster Zusammenstoß stattgefunden, um 10 Uhr plötzlich die Lichter ausgelöscht und dann dem Wirthssohne Georg Reindl von Aelbort die Luftröhre durchschnitten, so daß er nach drei Stunden eine Leiche war!“

• (Orbopol-Expedition.) Aus Göttha, 20. d., wird gemeldet: Dr. Petermann sind ausführliche Berichte von Pauer und Weyrecht zugegangen über die von ihnen gemachte Entdeckung eines ausgebreiteten offenen Polarmeeres, welche die telegraphischen Nachrichten in vollstem Maße bestätigen, die unter Anderem mittheilen, daß in dem offenen Polarmeere zahlreiche Walfische sich befinden.

• (Prinz Alexander zur Lippe.) Nachstehendes Inserat ist im „Lippe'schen Regierungs- und Anzeigebblatt“ veröffentlicht worden: „Der Unterzeichnete sieht sich veranlaßt, davor zu warnen, Sr. Durchlaucht dem Prinzen Alexander zur Lippe etwas zu borgen, indem die Zahlung, wenn überall, doch jedenfalls erst nach Ablauf einer Reihe von Jahren erfolgen würde. Detmold, 14. October 1871. Puffkuchen, Curator Sr. Durchlaucht des Prinzen Alexander zur Lippe.“

• (Erfroren.) Wie raub bereits die Witterung in Berlin ist, namentlich zur Nachtzeit, geht daraus hervor, daß in der Nacht zum Montag voriger Woche schon zwei im Freien übernachtende Personen erfroren gefunden worden; die eine in der Gegend vor dem Halle'schen Thore, die andere in der Meindendorferstraße.

• (Auch fünf Milliarden.) Berliner Blätter bringen folgende hübsche Geschichte: „Eine Prije gefällig, Herr Professor?“ fragte der Obergott. — „Bin so frei. Vergelt's Gott fünf Milliardenmal!“ erwiderte der Andere. Wie viel mag das wohl geben? Man macht sich schnell an die Rechnung und bringt 10,000 Centner heraus. Es erheben sich Zweifel; also wird der Apotheker beauftragt, der Sache mit seinen feinen Wagen auf den Grund zu gehen. Am anderen Abend berichtet er: sechs gewöhnliche Prijen Schnupftabak wiegen ein Gramm, also geben fünf Milliarden Prijen 16,666 2/3 Centner.

• (Stricken Kinder.) In Krimmitschau im sächsischen Erzgebirge stellten am 10. d. M. in der Hüffer'schen Fabrik sämmtliche Arbeiter — Kinder von 10 bis 14 Jahren — die Arbeit ein. Sie verlangten eine kleine Lohnerhöhung, wurden jedoch nicht ins Comptoir ihres Fabrikherrn vorgelassen. In Folge dessen zog die muntere Schaar in corpore mit einer (mittels eines Stodes und rothen Halstuches) rasch angefertigten „rothen Fahne“ durch die Straßen der Stadt, um noch im Laufe des Nachmittags theilweise in einer anderen Fabrik in Arbeit zu treten.

• (Eisenbahn in Central-Afrika.) In der „Times“ finden wir folgenden Bericht über ein neues Niesen-unternehmen, das bestimmt ist, die unbekanntenen Regionen des inneren Afrika endlich dem Weltverkehr zu erschließen. In demselben Augenblicke, wo man in England daran geht, eine Schienen-

linie zu errichten, welche die Distanz von London nach Ombien auf fünf Tagereisen verkürzen wird, unternimmt der Vicekönig von Egypten die riesenhafte Arbeit, die im Nilthale jemals zur Ausführung gekommen ist, eine Eisenbahn nämlich zur Verbindung von Ober- und Unter-Egypten. Das ist aber noch nicht Alles: an dem äußersten Endpunkte, wo ältere wie neuere Eroberer hat gemacht haben, wo Perser und Römer in der Wüste eine unüberwindliche Schranke fanden, will der Kheidive mit einer Armee von Ingenieuren und Erarbeitern bewaffnet, will Ismail Pascha eine Eisenstraße errichten, die nicht bloß bis zu den Grenzen von Arabien gehen, sondern auch bis zum Centrum Afrika's vordringen und so neue unermessliche Gebiete dem Handel eröffnen soll. Zwanzig zu dieser Unternehmung angeworbene Ingenieure sind schon vor einigen Tagen über Malta nach Egypten abgereist, die übrigen Arbeiter sollen ihnen unmittelbar folgen. Wenn man bedenkt, daß diese erste Linie, die bei den zweiten Katarakten beginnen würde, schon eine Strecke von 600 englischen Meilen beträgt, kann man sich einen Begriff von den Arbeiten machen, welche diese Unternehmung erheischen wird.

• (Ein versinkendes Land.) Von Florida wird eine eigenhändige Naturerforschung berichtet. Ein großer Theil von Orange County ist plötzlich in einem See geworden. Bäume und Häuser mit ihren Bewohnern gingen unter. Ein Augenzeuge sagt, daß die Bäume, ehe sie versanken, sich im Kreise zu bewegen schienen. Dann sank das Erdreich, so weit das Auge reichte, tiefer und immer tiefer und an seine Stelle trat brausendes und schäumendes Wasser, welches ein Geräusch wie das eines riesigen Wasserfalles hervorbrachte. Hin und wieder wurden die Wurzeln und die Kronen gewaltiger Bäume und Büsche an die Oberfläche geschleudert. Die ganze Gegend steht unter Wasser und ist zu einem großen See geworden. Der Ort Orlando soll ganz untergegangen und die Seen von Apopka bis zum Lake Conway durch eine neue entstandene, gewaltige Inland-See in unmittelbare Verbindung gebracht worden sein. Die Einwohner der Umgegend suchen, von Entsetzen erfüllt, andere Wohnorte.

• („Der Krieg gegen die Vielweiberei.“) Unter dieser Ueberschrift bringt die Newyork „Tribune“ folgende vom 2. d. M. datirte Depesche aus der Salzstadt Utah: „Brigham Young wurde heute Nachmittag um 4 Uhr auf Grund der Anklage vor der Grand Jury, welche ihn in Gemäßheit des Gesetzes von Utah des unmoralischen Zusammenlebens mit sechszehn verschiedenen Frauen beschuldigt, arretirt. Die Haftnahme fand seitens des Vereinigten Staatenmarschalls Patrick in Young's Wohnung statt. Da der Gefangene krank war, wurde ihm gestattet, die Nacht unter der Obhut des Vice-Marschalls in seiner Behausung zuzubringen. Morgen wird er dem Richter Herrn Keen vorgeführt. Die gesetzliche Strafe, welche dieser Anklage, wenn erwiesen, folgt, ist sechs Monate bis zehn Jahre Gefängniß und 100 bis 1000 Dollars Geldbuße. Gerüchten von einer Rebellion der Mormonen darf kein Glaube beigegeben werden, da die Mormonenführer versichern, daß allen gerichtlichen Befehlen Folge geleistet werden wird. Gouverneur Woods hat für jede Equivalenz Sorge getragen und wird das Gesetz zu jedem Preise aufrecht erhalten. Von Fort Bridger kam heute Abend eine weitere Compagnie vereinigter Staaten-Truppen an. Es heißt und man glaubt allgemein, die Grand Jury habe Brigham Young heute des Mordes angeklagt.“ Die „Tribune“ bemerkt hierzu: „Es ist unmöglich, mit einiger Gewißheit das Ergebnis der legalen Procedur gegen die polygamistischen Hüupter der Mormonenkirche vorauszusagen, aber die Procedur ist an und für sich ganz regelrecht und wir haben schon lange darauf gewartet. Der wegen Gebrauches stattgefundenen Verhaftung Brigham Young's reicht sich die des Bischofs Wells, der mormonistische Bürgermeister der Salzstadt und ein hoher Würdenträger in der Kirche die „Geistigen“ an. Die „Inbidements“ sind in ihren Anschuldigungen bescheiden, indem Young nur mit sechszehn Weibern und Wells nur mit einer überflüssigen Gefährtin seiner Freunde und Leiden creditirt wird, während es notorisch ist, daß beide viel mehr beizgen. Wir können die Zahl der angeklagten Mormonen nicht angeben, aber es ist einleuchtend, daß die Verhaftung und der Proceß einer großen Anzahl nicht die auffällende moralische Wirkung haben würde, welche den Proceß und die Verurtheilung von einem oder zwei Mormonenführern begleiten dürfte.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Verkehrsnachrichten.

• (Beschlüsse der österr.-ungar. Eisenbahndirectionen.) In der letzten Reclamationsconferenz der österr.-ung. Bahnverwaltungen wurde vereinbart: Die Bahnaufgabe hat das Recht, die Begleitung eines Viehtransportes zu fordern, doch darf derselbe wegen unterlassener Begleitung nicht verweigert werden, es müssen daher zur Sicherung der Bahnen gegen ungegründete Ansprüche die entsprechenden Vorwerke auf dem Frachtbriefe angebracht werden; bei Entschädigungsfragen darf die unterlassene Ermittlung des unbeschädigten Theiles der Senoung keinen Grund zur verzögerten Betriedigung der Partei geben und wurden die Fälle im Verkehr bezeichnet, in welchen die Ermittlung des Reingewichtes auch den Uebergehangs- oder Uebernahmshahnen nicht aufgebürdet werden kann; die von Frankreich unter der unschuldigen Bezeichnung tissus et merceries in den Handel gelangende charginirte Seide ist in Folge vieler angelegter Brandunfälle über das Gutachten des Berliner Professors Dr. Sonnenschein unter die feuergefährlichen Gegenstände eingereiht worden; endlich wurde eine Vorstellung

bei dem Finanzministerium bezüglich der Stempelung derjenigen Urkunden angeregt, welche fürs Ausland bestimmt sind und dort nicht stempelplichtig sind.

• (Eisfuhr-Einstellung.) Die heutige letzte Personen-Eisfuhr auf der Donau wird von Pest abwärts Montag den 30. October l. J., von Bäckas abwärts Dienstag den 31. October und von Galag aufwärts und von Constantinopel Freitag am 3. November stattfinden. — Mit dieser Einstellung der Eisfahrten nach der unteren Donau erfolgt auch der Schluß der Güter-Aufnahme nach der unteren Donau am 27. October l. Jahres.

• (Sifirung der Getreide-Aufnahmen.) In der Station G. N. Bäckshely der Alföld-Finmaner Bahn wurde am 17. October die Getreide-Aufnahme wegen Ueberfüllung der Lageräume sistirt.

• Nach einer Verfügung des deutschen General-Postamts werden die bisherigen norddeutschen, resp. süd-deutschen Freimarken und Franco-Converts vom 1. Jänner 1872 ab durch neue Post-Werthezeichen ersetzt, die im ganzen den deutschen Reichsgültigkeit haben werden. Die neuen Freimarken werden mit dem deutschen Reichsadler und der Bezeichnung „Deutsche Reichspost“ versehen sein. Dienstfreimarken werden vom 1. Jänner 1872 ab nicht mehr ausgegeben, da sich die Behörden nach getroffener Uebereinkunft von diesem Zeitpunkt ab allgemein der gewöhnlichen Postwerthezeichen zur Frankirung der dienstlichen Correspondenz bedienen werden. Der auf die Herstellungskosten der gestempelten Streifenbänder berechnete Aufschlag beträgt in der Folge 3 1/2 Sgr., bzw. 13 Kr. pro 100 Stück, statt bisher 3 Sgr., bzw. 11 Kr. Das Publicum hat mithin zu entrichten für 100 Streifenbänder a 1/2 Sgr. . . . 36 Sgr. 10 Pf. — Sendungen, bei welchen im Jahre 1872 noch veraltete Postwerthezeichen irrtümlich verwendet werden, sind als unfrankirt anzusehen und, sofern sie zur Absendung kommen, mit dem tarifmäßigen Porto zu belegen. Es soll jedoch für die Zeit bis zum 15. Feber 1872 soweit thunlich, darauf Rücksicht genommen werden, dem Absender oder dem Adressaten den Werthbetrag der alten Freimarken u. a. erspähen.

• (Neues Zoll-Reglement in Rußland.) Mit 1. November dieses Jahres tritt in Rußland das von der Regierung neu entworfene Zoll-Reglement in Wirksamkeit, welches das bisher äußerst complicirte Verfahren mit den Zollgütern bedeutend vereinfacht, und namentlich dem langen Stilllager der transitirenden Sendungen in den Grenz-Zollämtern vorbeugt.

Vermischte Nachrichten.

• (7 1/2 Percent. romanische Eisenbahnobligationen.) Nachdem die Aufhebung der dem Dr. Stroussberg und Genossen ertheilten Concession zum Baue der romanischen Bahnen stattgefunden hat, so dürfte in der kürzesten Zeit die Publication der romanischen Regierung erfolgen, durch welche die Obligationsbesitzer zur Bildung einer Actiengesellschaft zur Uebernahme der Bahn und zum Ausbaue derselben aufgefordert werden. Aus diesem Anlasse richtet das Wiener Actiocomité in der romanischen Eisenbahnfrage, welches im Vereine mit dem Comité von Berlin, Breslau und Wien bei dem bevorstehenden Ausgange der Interessen der Obligations-Besitzer vertritt und die Bildung einer Actien-Gesellschaft aus den Obligationären vermittelt, an alle jene Obligations-Besitzer, welche bisher noch keinem Verein angehören, die Aufforderung, sich einem der obengenannten vereinigten Comité's anzuschließen. Für Oesterreich-Ungarn sind Anträge um Aufnahme unter Angabe der im Besitze befindlichen Obligationen (Nummern mit Betrag) an Dr. Stall, 1. Bez., Fleischmarkt Nr. 4 in Wien zu richten.

• Das Programm der in Debreczin zu gründenden Versicherungsgesellschaft „Ezsa“ ist bereits versendet worden. Wir entnehmen demselben, daß sich die Anstalt nicht bloß mit Versicherungsg., sondern auch mit Hypothekengeschäften befassen wird. Die Gründungskosten sind mit 60.000 fl., die jährlichen Erhaltungskosten der Anstalt mit 146.000 fl. veranschlagt.

• (Neue Emissionen.) Der „Pester Borsenbericht“ von Ludwig Schönberger hat sämmtliche Emissionen im dritten Quartal 1871 zusammengestellt; wir entnehmen Folgendes:

	Zahl	Mill. Guld.
Staatsanleihen	7	859,0
Städte- und Provinzial-Anleihen	15	176,0
Eisenbahn-Anleihen	21	157,3
Dampfschiffahrt's-Emissionen	4	13,5
Bank-Emissionen	23	86,8
Baugesellschaften	3	0,55
Berg- und Hüttenwerke	6	7,7
Versicherungsgesellschaften	4	5,65
Maschinen- und Eisenbahnbau	7	7,55
Brauereien	3	2,3
Diverse industrielle Etablissements	12	4,61
Zusammen	105	1318,62

Auf eigentl. österr.-ungar. Emissionen fallen 25 mit 112 Millionen Gulden.

• (Telegraphen-Agiozusatz.) Für den Monat November 1871 wird der Agiozusatz, welcher zu den Gebühren für die Beförderung der Depeschen nach den außereuropäischen Staaten zu erheben ist, auf 18 Percent und der Annahmewerth eines 20-Francs-Stücks (Napoleon'sdor) bei den Telegraphenstationen in (Staats- oder Bank-) Noten mit 9 fl. 47 Kr. ö. W. festgelegt.

• (Das Erntedeficit in Italien und England.) Aus Mailand wurde Ende September gemeldet, die Getreide-Ernte in Ober-Italien, zum Theil auch in Mittel-Italien, sei zur Deckung des eigenen Bedarfs unzulänglich; am spärlich-

sten sei im Bede nur den Millionen hervortreten ist zu bemerken, daß in

B. A. Die Stimmung weit entfernt von zu werden. Die sehr geringe das Weizen veränderten

Eine auch Eisen und Korn gattungen e zu notiren. fl. 3,70—3 Qualitäten bezahlt wur

M a i macht, von Frühjahr a

H a f e Wiener Cen

Wrad Geschäfte u

Groß schäftsb

Corr.) Un schönsten Erw

vielen Erw Branchen, V

solungen g In Fu

nisse fehlend gang beleb

ben ist, da

tailgeschäfte Der V

gen fehlte Das

im Herbst welche spä

noch imne fürchtungen

auf dem C

aus hier f

ken wir a

avance zu

Eignen, die

heute für v

Widenzuf

bezahlt. Die k

kam hier werden.

Im Mel gerung ein

der Rifind

Bahn hier

Nr. 0

nen sei sie im venetianischen Gebiete ausgefallen; Südtalien deckt nur den eigenen Bedarf, und im Ganzen würde Italien 10 Millionen Hectoliter bedürfen. — Aus zuverlässigen englischen Berichten ist zu entnehmen, daß der Ertrag sich auf 10,727,928 Ctr. beläuft, das ist nur ungefähr die Hälfte des englischen Consums.

Geschäftsberichte.

B. & K. Arad, 25. October. (Getreide.) Die Stimmung für Weizen bleibt ruhig, da Eigner weit entfernt davon, der flauernden Strömung Concessionen zu machen, mit ihren Forderungen täglich steifer werden. Diejenige Nachfrage sowohl, sowie auch den sehr geringen Zufuhren ist es zuzuschreiben, daß sich das Weizengeschäft in sehr engen Grenzen und zu unveränderten Preisen bewegt.

Eine sehr rege Nachfrage sowohl für hiesige als auch Siebenbürger Rechnung machte sich in Gerste und Korn geltend und haben wir für diese Getreidegattungen eine weitere Avance von 5 kr. per Megen zu notiren. Schönes wickelfreies Korn bedingt fl. 3.70—3.80 per 80 Pfund, während für bessere Qualitäten 66—67 Pfund. Malzgerste fl. 2.70—2.75 bezahlt wurde. In allem

Maß wegen Mangel an Vorräthen wenig gemacht, von neuer Waare wurden einige Posten per Frühjahr à fl. 3.40—3.45 per Zollcentner geschlossen. Hafer beliebt, erzielt fl. 3.50—3.60 per Wiener Centner.

Arad, 25. October. Spiritus bei festem Geschäft und guter Notirung im Preise unverändert.

Groß St. Miklós, 23. October. (Geschäftsbericht von Phil. Braun. — Orig. Corr.) Unser diesmaliger Herbstmarkt geht heute, vom schönsten Wetter begünstigt, zu Ende, und hat den vielen Erwartungen nicht entsprochen, da in allen Branchen, ausgenommen in fertigen Kleidern, schwache Losungen gemacht wurden.

In Folge der anhaltend drückenden Geldverhältnisse fehlen auch alle Factoren, welche den Geschäftsgang beleben sollen, welchem Umstande es zuzuschreiben ist, daß auch der Verkehr in den verschiedenen Detailgeschäften noch weiters abgenommen hat.

Der Auftrieb an Hornvieh war ziemlich, hingegen fehlte es wieder an Käufern.

Das Weizen-Geschäft gibt wie im Beginne im Herbst, durch Mangel von Landzufuhren, welche spärlich auf unserem Plage erschienen und sich noch immer nicht besserten, tagtäglich Grund zu Befürchtungen. In gleichem Maße wie die Steigerung auf dem Consumplage sich verwickelt, verfolgt dieselbe auch hier fortwährend eine steigende Tendenz, und haben wir auch heute gegen vorige Woche eine Preisavance zu melden. Bei sehr schwachem Ausgange der Eigner, die über spärliche Vorräthe verfügen, wird heute für reine Waare 84 Pfd Qual. fl. 6.20—40, mit Wickenzusatz fl. 5.90 bis fl. 6.— pr. Zollctr. ab Bahn bezahlt.

Die Kukuruzenernte ist bereits eingeharnt und kann hierin ein schwaches Erträgniß verzeichnet werden.

Im Mehlgeschäfte ist momentan nach der rapiden Steigerung eine Stille eingetreten. Der Bedarf wird von der Kiskindauer Mühle bezogen, und stellt sich folches ab Bahn hier, wie folgt:

Table with 7 columns (Nr. 0-6) and 2 rows of prices (fl. 15.25-10.25 and fl. 9.25-7.60). Includes 'Sack gratis'.

In Kübbel ist der Abgang schleppend und wird mit fl. 32 begeben.

Rübsen. Der spärlichen Zufuhren halber wurde Anfangs fl. 10, später fl. 11 pr. Kübel bewilligt und wurde rasch aufgefauft.

Von Schweinefett und Fischen hatten wir diesmal gar keine Zufuhren. — Witterung heiter und recht angenehm.

Stettin, 23. October. (Landschaff und Hessel. — Orig. Ber.) Weizen ruhig; loco nach Qual. pr. 2000 Pfd., gelber, alter 67 a 77 Nthlr. bez., neuer 77 a 82 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 81 Nthlr. Br., pr. October-November 80 1/2 Nthlr. Br., 80 Nthlr. Gd., pr. Frühjahr 81 1/4, 80 3/4 a 81 Nthlr. bez., Br. u. Gd.

Roggen niedriger bez., schließt fester; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd. 54 a 58 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 57 1/4, 1/4 a 1/2 Nthlr. bez., Br. u. Gd., pr. October-November u. pr. November-December 57 3/4, 1/8 a 1/2 Nthlr. bez., u. Br., pr. December-Jänner 57 1/2, a 1/2 Nthlr. bez., u. Gd., pr. Frühjahr 57 1/2, 1/8 a 3/8 Nthlr. bez. u. Gd.

Gerste unverändert; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd., Dberbruch 50 a 51 1/2 Nthlr. bez., Märker 52 a 53 1/2 Nthlr. bez., feine 54 Nthlr. bezahlt.

Hafer matt; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd. 40 a 44 Nthlr. bez., pr. October 45 Nthlr. Br., pr. Frühjahr 46 1/4 a 46 Nthlr. bez.

Erbsen unverändert; loco nach Qualität pr. 2000 Pfd., Futter 50 a 51 1/2 Nthlr. bez., Koch 53 a 54 Nthlr. bez., pr. Frühjahr Futter 52 Nthlr. Gd.

Winterrübsen pr. 2000 Pfd., pr. October 121 1/2 a 122 Nthlr. bez.

Petroleum loco 6 1/2 Nthlr. bez. u. Br., alte Rance 6 1/2 Nthlr. bez., pr. November 6 1/2 Nthlr. Br., 6 1/2 Nthlr. Gd. Kübbel behauptet; loco pr. 200 Pfd. 29 1/2 Nthlr. Br., auf Lieferung pr. October 28 1/2, 1/2 a 29 Nthlr. bez., pr. October-November 28 1/2 Nthlr. Br., pr. November-December 28 Nthlr. Br., pr. April-Mai 28 1/2 Nthlr. Br.

Spiritus behauptet; loco ohne Faß 22 1/2 a 23 Nthlr. bez., kurze Lieferung ohne Faß 23 a 22 1/2 Nthlr. bez., kurze Lieferung mit Faß 22 1/2 Nthlr. bez., auf Lieferung pr. October 23 Nthlr. bez., pr. October-November 21 a 20 1/2 Nthlr. bez. u. Gd., pr. November ohne Faß 21 Nthlr. bez., pr. November-December 20 1/2 Nthlr. bez., pr. December-Jänner 20 1/2 Nthlr. bez., pr. Frühjahr 20 1/2, 1/2 a 20 1/2 Nthlr. bez.

Angemeldet: 1000 Ctr. Weizen, 1000 Ctr. Kübsen. Regulirungspreis: Weizen 81 Nthlr., Roggen 57 1/2 Nthlr., Winterrübsen 131 1/4, Kübbel 28 1/2 Nthlr., Spiritus 23 Nthlr.

Wien, 24. October. Getreidegeschäft. Die flauernden auswärtigen Berichte machten heute die Käufer für Weizen sehr zurückhaltend. Die Stimmung war im Allgemeinen eine mattere, und obgleich das Ausgebot nicht bedeutend war, mußte doch mitunter um einige Kreuzer billiger abgegeben werden. Der Umsatz belief sich auf kaum 15,000 Ctr. und haben wir folgende Verkäufe zu registriren:

1900 Ctr. 85 1/2 Pfd. 4 fl. 7.37 1/2, 1200 Ctr. 85 1/2 Pfd. 4 fl. 7.22 1/2, 1000 Ctr. 85 Pfd. 4 fl. 7.20, 500 Ctr. 85 Pfd. 4 fl. 7.15, 600 Ctr. 84 1/2 Pfd. 4 fl. 7.10, 600 Ctr. 84 Pfd. 4 fl. 7.12 1/2, 400 Ctr. 84 Pfd. 4 fl. 7.5, 600 Ctr. 83 Pfd. 4 fl. 6.95, 1500 Ctr. 82 1/2 Pfd. 4 fl. 6.82 1/2, 200 Ctr. 82 Pfd. 4 fl. 6.82 1/2, 600 Ctr. 81 Pfd. 4 fl. 6.55, 600 Ctr. 79 Pfd. 4 fl. 6.49. Alles per drei Monate. Wancenzweizen per October hilt sich auf fl. 6.65

Roggen schwach behauptet. Es gingen ab: 600 Megen 78/80 Pfd. 4 fl. 3.95, 1000 Megen 80 Pfd. 4 fl. 3.92 1/2, Alles per Cassa.

Gerste unverändert. Man verkaufte: 1500 Megen Malzwaare per 72 Pfund 4 fl. 2.90, 800 Megen Malzwaare per 72 Pfund 4 fl. 2.82 1/2, 500 Megen per 72 Pfund 4 fl. 2.65.

Hafer fest. Begeben wurden: 1000 Megen pr. 50 Pfd. 4 fl. 2.02, 1000 Megen per 50 Pfund 4 fl. 2.—

Wien, 24. October. (Getreideverkehr.) Die vom Auslande gemeldeten flauen Berichte haben hier einen Stillstand im Geschäfte gebracht, und wurde nur Weniges für den Export nach der Schweiz gekauft. Weizen fl. 7.30—7.50 frei Westbahn. Korn fl. 4.35—4.50 frei Floridsdorf. Gerste fl. 3.45—3.65 per 72 Pfund bahnh. hier. Hafer fl. 4.35 bis fl. 4.55 per Wiener Centner.

Wiener Börse vom 24. October. Höhere gemeldete auswärtige Notirungen bewirkten an der heutigen Vorbörsen eine feste Tendenz. Der Verkehr blieb indes äußerst beschränkt, da sich die Speculation angesichts der Lage im Innern offenbar eine große Reserve auflegt. Einigermassen lebhaft waren nur die Actien der Allgemeinen Oesterreichischen Baugesellschaft, die sich von 80.70 auf 82.30 erhöhten; auch Wiener Baugesellschaft waren abermals besser und bis 97.75 begehrt. Die Actien der Berliner Wechselbank wurden bis 174 abgeschlossen, für Königs- und Laurahütte sprach sich 398 Geldkurs aus.

Creditactien bewegten sich zwischen 291.30 und 291.80, Anglo-Bank-Actien zwischen 254.70 und 255.60, jene der Unionbank zwischen 255.30 und 256.30. Wiener Wechselbank-Actien bedangen 173.50 nach 174.50; Franco-Bank-Actien 117.60 bis 117.90, Ungarische Creditactien 113.25 bis 113.75.

Die Actien der Staatsbahn wurden seitens der Arbitrage bis 287.50 gekauft; Lombarden schwankten zwischen 192.40 und 192.80, Carl-Ludwigbahn-Actien kamen zu 257.75 und 258.25, Esthabetbahn-Actien zu 243.75 vor.

Die Actien der Tramway-Gesellschaft erreichten 223.90 nach 222. Um halb 12 Uhr blieben:

Creditactien 291.70, Anglo-Bank-Actien 254.90, Unionbank-Actien 255.75, Wechselbank 172.50, Franco-Bank-Actien 117.50, Lombarden 192.40, Tramway-Actien 223, Baubank-Actien 81.80, Zwanzig-Francsstücke 9.42 1/2.

An der Mittagsbörse waren Creditactien lebhaft; sie erreichten 292.40; alle anderen Speculations-Effecten etwas matter. Actien des Frankfurter Bankvereins wurden zu 119.50 abgeschlossen, Actien der Carl-Ludwigbahn 257.75.

Zur Erklärungszeit waren:

Creditactien 292.30, Anglo-Bank-Actien 254.50, Unionbank-Actien 255.75, Wechselbank-Actien 173.75, Lombarden 192.50. Renten wie gestern. Von Losen 1860er Lose 98.60, ungarische Prämienlose 97.25 bis 95.50. Die Valuta gleichbleibend.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 292, Anglo-Bank 254.80, Unionbank 255.90, Lombarden 194, Galizier 257.75, Zwanzig-Francsstücke 9.41, Wechselbank 173.75, Ungarische Creditbank 114.10.

Die Arader Gewerbe- und Volksbank (Bureau, Hauptplatz, Ecke der Rathhausgasse) verzinst

Sparcassa-Einlagen, ohne Rücksicht auf deren Höhe oder Kündigungsfrist, mit

6% (sechs Percent) vom Tage der Einlage berechnet. Ueberrimmt ferner Conto-Corrent.

Einlagen zu den günstigsten Bedingungen und kürzesten Kündigungsfristen.

Escomptirt täglich Platzwechsel und Domizile zu herabgesetztem Zinsfuß.

Beforgt den Ein- und Verkauf von Münzen und Effecten, unter Berechnung der möglichsten Provision, so wie die Ausführung von Börsenaufträgen in der coulantesten Weise.

Anmeldungen in den Creditverein der Anstalt werden täglich entgegengenommen.

Die Arader Comitats-Sparcassa vergütet auf Sparcassa-Einlagen 6% Interesse, escomptirt täglich Platz-Rimesse, sowie Wechsel auf fremde Plätze; ertheilt Vorschüsse auf Effecten und Rohproducte, befragt den Ein- und Verkauf aller Gattungen Staats- und Industriepapiere an der Pester und Wiener Börse zu den coulantesten Bedingungen.

(Eingefendet.)

Die „Société française“ aus St. Quentin in Frankreich, wie auch die f. k. anschl. priv. Leinen- und Wäsche-Niederlage aus Wien werden ihre Erzeugnisse von Leinwand, feinsten Damast-Tischzeugen, Servietten, Handtüchern, Taschentüchern, Bettwäsche, sowie das Neueste und Elegante in fertiger Herren- und Damenwäsche während der Dauer von nur vierzehn Tagen hier ausverkauft. Im Interesse der geehrten Damen- und Herrenwelt Arads wird schon jetzt darauf aufmerksam gemacht, und wird, wenn der Verkauf beginnt, Näheres bekannt gegeben werden. (3)

Theater.

1. Abonnement Arad. 12. Vorstellung Heute Donnerstag den 26. October I. 3. : Unter der Direction des Johann Follinus.

Falura kell mennie. (Er muß aufs Land.)

Kußspiel in 3 Aufzügen. Nach Bayard und Bailly von Csepregi.

(Eingefendet.)

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Die delicate Heilmahrung Revalesciere du Barry befestigt alle Krankheiten, die der Medicin widerstehen; nämlich Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Nieren- und Nervenleiden, Tuberculose, Diarrhöen, Schwindel, Nüßma, Nüßnen, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ehrenbräuen, Uebelkeit und Erbrechen selbst in der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Fleischsucht. — Auszug aus 72,000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin getrotzt:

Certificat Nr. 68.471.

Prunetto (bei Mondovi), den 26. October 1869. Mein Herr! Ich kann Sie versichern, daß seit ich von der wundervollen Revalesciere du Barry Gebrauch machte, das Heil seit zwei Jahren, fühlte ich die Bewährtheit meines Alters nicht mehr, noch die Last meiner 84 Jahre. Meine Weine sind wieder schlanke geworden; mein Gesicht ist so gut, daß ich keiner Arzte bedarf; mein Magen ist stark, als wäre ich 30 Jahre alt. Kurz ich fühle mich verjüngt; ich predige, ich höre Beichte, ich besuche Kranke, ich mache ziemlich lange Reisen zu Fuß, ich fühle meinen Verstand klar und mein Gedächtniß erfrischt. Ich ersuche Sie, diese Erklärung zu veröffentlichen, wo und wie Sie es wünschen. Ihr ganz ergebener

Abbe Peter Castelll, 158 Bach. es-Piave und Pfarrer zu Prunetto, Kreis Mondovi.

Nährhafter als Fleisch, erparnt die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. In Reichthum von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolatée in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Korak. Ung.-Altenburg, bei Sisklay Antal Alsó-Rubin, bei Kiroter & Schleginger. Debreczin, bei Boros Ferenc. Feldbär, bei Paul Madara. Nagybani, bei Carl Konal. Klausenburg, bei J. Kronstädter, Klausenburg, bei G. Binder. Kojchau, bei Carl Mondraffel. Reubanjel, bei Jgnaz Conder. Siedenburg, bei Johann Greiner. Preßburg, bei Feldlegner. Siedenburg, bei Georg Diebold. Borscheg, bei Viktor. Stuhlweissenburg, bei guten Apothekern und Markt-Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Specereihandlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postaufweisung oder Nachnahme.

Notierungen der Pesther Börse vom 24. October.		Königs-Bierbrauerei		5% Grundentlastungs-Obligations.		Devisen.	
Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware	Gold	Ware
108	108 50	74	76	24 50	25	205 50	206
79 50	80	224	227	167 50	168	209 25	2100
78	79	445	455	97 40	97 60	174	175
113	115	124	125	66 25	66 75	256	258
255	260	114	116	87 75	88	184	185 50
173	183	110	112	74	74 50	217 25	217 50
285	290	88	88 50	78	79	158 50	159
296	297	84 25	84 75	77 50	78	174 25	174 75
180	182	90	90 25	78 25	78 75	171 50	172
158	159	Schluss-Course der Wiener Börse vom 24. October.				387	388
90	92					105	105 50
113	113 75	Staats-Anleihen.		86	86 50		
93	95 25	57 25	57 55	87 50	88		
44	45	67 75	67 80	88 75	89		
154	157	21 50	22 50	95 50	95 50		
475	478	Staatslose.		14	16		
510	515	280	287	32	33		
3175	35 00	286	287	27	29		
175	176	90 75	91	14	15		
41	43	95 70	98 50	40 50	41 50		
155	160	114 25	114 75	25	27		
160	160	134	136 50	31	32		
350	400	Bank-Actien		120 50	121 50		
100	100	254 80	255	59	60		
330	340	298	300	19 50	21		
120	122	291 90	292 10	23	23		
20	210	114	114 5	258	258		
10	165	117 80	117 90	243 75	244 25		
680	700	92 50	93	212 75	213		
470	480	770 50	771	157 25	157 75		
59	60	Industrie-Actien		Lotterie-Effecten			
490	505	560	562	36	38		
530	540	581 50	582 50	184 25	184 75		
Notierungen der Pesther Börse vom 24. October.		Bank-Actien		Industrie-Actien			
108	108 50	254 80	255	181	181 50		
79 50	80	298	300	142 50	143		
78	79	291 90	292 10	261 5	262		
113	115	114	114 5	785	792		
255	260	117 80	117 90	236	236 50		
173	183	92 50	93	257 50	258		
285	290	770 50	771	243 75	244 25		
296	297	Eisenbahn-Actien		Lotterie-Effecten			
180	182	181	181 50	36	38		
158	159	142 50	143	184 25	184 75		
90	92	261 5	262	14	15		
113	113 75	785	792	40 50	41 50		
93	95 25	236	236 50	25	27		
44	45	257 50	258	31	32		
154	157	243 75	244 25	120 50	121 50		
475	478	Industrie-Actien		59	60		
510	515	181	181 50	19 50	21		
3175	35 00	142 50	143	23	23		
175	176	261 5	262	Telegraphirter Cours			
41	43	785	792	der Staatspapiere in Wien			
155	160	236	236 50	vom 25. October.			
160	160	257 50	258	5% Metalliques	57.65		
350	400	243 75	244 25	5% Metalliques mit Nat.	—		
100	100	Industrie-Actien		5% National-Anlehen	67.80		
330	340	181	181 50	1860er Staats-Anlehen	99.20		
120	122	142 50	143	Bank-Actien	77.1		
20	210	261 5	262	Credita-Actien	293.60		
10	165	785	792	London	118.15		
680	700	236	236 50	Silber	117.75		
470	480	257 50	258	R. f. Rum.-Ducaten	5.69		
59	60	243 75	244 25	20 Francs-Stücke	9.41		
490	505	Industrie-Actien					
530	540	181	181 50				

Magdalene.*

Novelle von G. Leonhart.

Das höchste Glück hat keine Lieder, Der tiefste Schmerz hat keinen Laut, Sie spiegeln beide sich wieder Im Tropfen, der vom Auge thaut.

Julius Sturm.

Das alte Kloster.

Heller, lichter Sonnenschein ruhte auf den grauen Mauern eines großen alterthümlichen Hauses, das mit seiner stauischen Freitreppe, seinen mit Eisenstäben vergitterten Fenstern eigenthümlich gegen die benachbarten neuen Gebäude abfiel. Die warmen Strahlen der Frühlingssonne, sie suchten einzudringen in das anscheinend kalte, düstere Patrizierhaus. Sie stahlen sich zwischen dem kräftig grünen Ephen hindurch, der das Innere eines Erkerfensters umrannte, und spielten auf den bunten Blumen eines weichen Teppichs, welcher den Boden eines äußerst wohllich ausgestatteten Zimmers bedeckte. Ein vereinzelter Strahl glänzte auf dem dunklen, welligen Haare eines jungen Mädchens, das ohnweit des Fensters an einem Tische saß. Sie war emsig beschäftigt, zierliche Schreibmaterialien in eine Briefmappe einzuräumen, welche nebst den übrigen, vor ihr liegenden Kleinigkeiten auf eine nahebeige Reise schließen liefen. Sie war eine schlanke mittelgroße Gestalt, mit feinem regelmässigem Gesichte, das sie jetzt der Thüre zuwandte, durch die eine schöne ansehnliche Frau eintrat. Die unverkennbare Ähnlichkeit der beiden Damen ließ dem Altersunterschiede nach zu urtheilen, auf das Verhältniß von Mutter und Tochter schließen. Erstere näherte sich der Tochter, deren große, dunkelblaue Augen ihr mit innigem Ausdruck entgegenfielen. Schmeichelnd glitt ihre Hand über das schöne, braune Haar des Mädchens, während sie in wehmüthigem Tone sagte: „Magdalene, wie werde ich dich vermissen!“

„Du, liebe Mutter,“ bat die Tochter, „mache mir nicht das Herz noch schwerer. Du glaubst nicht, wie ich mich vor der Trennung fürchte, wie ich bis dahin immer noch gesucht, den Gedanken daran mir ferne zu halten. Jetzt, wo der Augenblick aber näher heranrückt, ist mir oft, als ob ich die Entfernung von Euch gar nicht ertragen könnte.“ „Glaubst Du, mein Kind, ich fühlte darin anders?“ fragte die Mutter. „Hätte ich meine fränke Schwester nicht so sehr lieb, und wüßte ich nicht, wie unendlich wohlthuend ihr eine erheiternde Gesellschaft ist, o ich würde ihr gar nicht das Versprechen gegeben haben, Dich für einige Zeit zu überlassen. So müssen wir uns in die Trennung finden, mein liebes Kind, so schwer sie uns auch Allen wird.“

Bei diesen Worten schlang sie den Arm um die Schultern der Tochter, die den Kopf an die Mutter anlehnte, um ihre Thränen zu verbergen. In demselben Augenblicke wurde die Flügelthüre ziemlich heftig geöffnet, so daß beide Damen sich umsehen. Ein älterer Herr, eine kraftvolle männliche Erscheinung, trat in das Zimmer. Sein lebhaftes Auge ruhte mit Befriedigung auf der schönen Gruppe, die Mutter und Tochter bil-

*) Unberechtigter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.

deten. Er warf den grauen Filzhut auf den Tisch und fuhr sich mit dem Taschentuch über die heiße Stirn. Dann näherte er sich den beiden Damen, die ihm mit reger Spannung entgegenfielen, da sie eine ungewöhnliche Mittheilung von ihm zu hören vermutheten.

„Aber, was sagt Ihr denn zu der schönen Nachbarschaft, die wir unserem fürsorglichen Stadtrath verdanken, der wenig darnach gefragt, ob wir unter seinen Speculationen leiden oder nicht? Es ist wahrhaftig, um sich halb todt zu ärgern über eine solche Rücksichtslosigkeit“, mit diesen Worten durchmaß er das Zimmer.

„Aber mein Gott, Bernhard, was meinst Du denn?“ fragte besorgt die Gattin, die sich dem Sopha näherte, in dessen Ecke des Hausherr sich jetzt ziemlich unsanft niedergelassen hatte.

„Das alte Kloster nebenan, das Eigenthum der Stadt, ist nebst den dabei gelegenen Grundstücken verkauft worden, und, denkt Euch nur, an einen Fabriksherrn, der eine Maschinenfabrik dort günden will!“ entgegnete er. „Nun wird es nicht mehr lange dauern, und wir haben qualmende Dofen, dampfende Effen und ein Heer schmutziger, ruhiger Arbeiter dort. Eine schöne Nachbarschaft, muß ich gestehen. Ich freue mich schon auf den Heidenlärm, der mit Tagesgrauen beginnen, und uns den Morgenschlaf rauben wird.“ Und rasch aufspringend, durchschritt er wiederum das Zimmer.

„Mein lieber Bernhard“, sagte schelmisch lächelnd seine Frau, „über die Störung Deines Morgenschlafes, da wollen wir uns einstweilen keine Sorgen machen. Weiß ich doch, daß viel, sehr viel dazu gehört, denselben zu unterbrechen, wie sollen denn entfernte Hämmer und Ambosse denselben hören können. Schlimmsten Falles verlegen wir die Schlafzimmernach der Straße.“

„Du hast Recht, liebe Alte,“ erwiderte trauerzig der Gatte, „dem Gelärme können wir allenfalls entlaufen, wenn es uns zu toll wird; aber dem Ruß und Staub, den uns die schwarzen Nachbarn zuschleudern, dem können wir nicht entgehen. Ich will dann sehen, ob meine sanfte Klara nicht unwillig wird, wenn die Rußflocken auf Vorhänge und Ueberzüge wirbeln.“

„Das geschieht nur, wenn der Wind von dort herüber weht,“ warf ihre ruhige Stimme ein, „und dann — — — schließen wir die Fenster vor dem häßlichen schwarzen Eindringling,“ und lächelnd reichte sie ihm ihre Hand.

„Du bist doch ein prächtiges Weib,“ entgegnete heiter der Hausherr. „Ich sage Dir, ich war ganz suchswild, als ich gehört, daß man mir die Fabrik so dicht vor die Nase setzen wollte. Gerade eine Fabrik, die mir als die unerträglichste Nachbarschaft erschien. Meinen Aerger wollte ich bei Euch nach Herzenslust aussprechen, dachte sogar, daß Ihr wacker mit einstimmen würdet, und nun, — — ich glaube, Frau Klara bringt mich noch so weit, daß ich dem Fabriksherrn einen freundlichen Nachbargruß über die Hecke zurufe, trotz des anfänglichen Vorfases, den fremden Störenfried wo möglich mit stiller Verachtung zu strafen. Nun, was sagt denn mein Töchterchen dazu?“ wandte er sich an Magdalene, die bis jetzt stumm

der Unterredung der Eltern gefolgt war. Dabei hielt er ihr seine große, aber wohlgeformte Hand hin, in die sich traulich ihre feinen Finger legten.

„Du kannst Dir wohl denken, lieber Vater, wie leid es mir thut, daß in meine lieben Klostermauern ein solch wüster Lärm kommen soll,“ antwortete sie in trübem Tone. „D, da wird nur zu bald die letzte Spur vertilgt sein, die noch an die frühere Bestimmung der Räume erinnern könnte! Wie kann man Schonung von solch profanen Händen erwarten!“

„Du wirst allerdings große Veränderungen vorfinden, wenn Du von Deiner Reise zurückkehrst, da, wie ich höre, der neue Besitzer schon morgen mit Bau-leuten und Arbeitern die Bauten und Umgestaltungen beginnen will. Die werden Leben in die alten Mauern bringen,“ lachte er.

„Der greise Kopf eines Dieners erschien in der Thüre. Er rief den Hausherrn in dessen Arbeitszimmer, in welchem derselbe erwartet wurde. Mit einem Händedruck schied er von Frau und Tochter, die nun beide das eben besprochene Thema fortsetzten.

Die Familie des Commerzienrathes Werner, eine der ältesten und geachtetsten der Stadt, hatte seit undenklichen Zeiten ihren Wohnsitz in dem freundlichen C., einem reizend gelegenen Städtchen am Rhein. Der jetzige Hausherr war einziger Sohn des verstorbenen Kaufherrn Werner, und der Erbe einer in der kaufmännischen Welt hochangesehenen Firma. Er galt in seinen jungen Jahren für die reichste Partie nah und fern, und manches schöne Augenpaar streifte verstoßen das stattliche Haus, in welchem der junge Erbe mit seiner Mutter zusammen lebte. Trotz dem Drängen seiner Mutter konnte sich derselbe nicht zum Heiraten entschließen, vielleicht, weil dieser Schritt ihm allzu leicht gemacht wurde.

„Die Rechte ist noch nicht gekommen,“ antwortete er stets der sorglichen Mutter, die schon anfangs, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß ihre die Großmutterfreuden wohl nicht mehr auf Erden blühen würden. Allein „die Rechte“ erschien dennoch, und zwar in der Person eines sehr schönen, aber ganz armen Mädchens, das als Erzieherin bei einer befreundeten Familie eingetroffen war. Bei dem ersten Erblicken der bescheidenen liebreizenden Waise sagte ihm sein Herz, daß der von der Mutter herbeigesehnte Moment gekommen war. Zum Erstaunen und theilweisen Erschrecken seiner Familie bewarb er sich offen um das junge Mädchen, das in seiner Anspruchslosigkeit selbst gar nicht daran dachte, seinen Aufmerksamkeit eine solche Deutung zu geben. Die Mutter Werners wurde seine erste Vertraute, die auch keinen Augenblick zögerte, die arme Waise, welche sich ihre ganze Liebe und Achtung erworben, auch als Tochter an ihr mütterliches Herz zu schließen. Diese selbst konnte ihr Glück anfangs kaum fassen. Das mittellose Mädchen, das eine untergeordnete Stellung ergriffen, um sich ehrlich durch die Welt zu bringen, hätte es nie gewagt, seine Wünsche auf den reichen,

Nr. 296. hüblichen Auszeichnung Mit Glück in d Höhepunkt erreichte. Mutter all anvertraute. statten, die hatte. Die j lohnenden d daß die jete die Freude reizenden M einer fast r keit bestand, mit wclch v bedacht, eben Kenntnissen samtschaft j sehen alle d untereinander Weise näher gewinnenden tendes in d bares“, wie äußert hatte Nur e sprach man bin heimfähr Wunsch der man überzeu verfeinbare Cousine; al war man in Herzlichkeit schäftliche G Für d einer Taute Besigung b sehr zarter Magdalenes die Tochter leidenden E Erfüllung d Opfer ihrer nie von der Nachd Mutter gep noch das Ve folgte das bald, und lo Oben sich Magda vorhin besp in seiner jet Kloster, ein grenzte an h ten, der hin dem früherr Manneshöh durchdringl mal die ihr Fenster verl und war an der ersten B ein Paar w Treibhause verstecktes G legen, die b ihr wohlbel stand im V fassend, glit Pfade, der führte. Sie Thüre. Ein einte kalte, f gitterten Fe daß sich ein der frischn schaudernde Langfa jamkeit die an den Wä inne gehabte die am Ent hinauf, und alten, bran leise auffcho Zimmer, da auf den Bo Es war das Ort, wo sic

Gold	Paar
99	99 10
99 75	100
100 10	100 25
87 60	87 70
18 10	118 20
45 25	45 30
66	5 68
41	941 1
18	118 26
77	1 77
59 1/2	1 60

our's
in Wien
er.
57.65
67.80
99.20
771.
293.60
118.15
117.75
5.69
9 41

r. Dabei
Hand hin,
Vater, wie
termauern
antwortete
bald die
e frühere
Wie kann
nden er-
ngen vor-
kehrst, da,
mit Bau-
taltungen
Mauern
en in der
Arbeits-
be. Mit
Tochter,
ma fort-
rner, eine
e seit un-
freundlichen
tchen am
Sohn des
einer
enen Fir-
für die
jes schöne
Haus, in
zusammen
er konnte
fen, viel-
gemacht
antwort-
anfang,
daß ihr
auf Erden
dennoch,
aber ganz
einer be-
em ersten
aife sagte
eigesehnte
und theil-
sich offen
pruchlos-
Aufmerk-
Die Mut-
die auch
welsche sich
auch als
n. Diese
en. Das
Stellung
bringen,
reichen,

hüblichen Kaufherren zu lenken, wenn schon er sie mit Auszeichnung behandelt hatte.

Mit der jungen, reichbegabten Frau zog das Glück in das alte Patrizierhaus, das noch seinen Höhepunkt durch die Geburt der kleinen Magdalene erreichte. Die Erziehung des Kindes leitete die Mutter allein, da sie dieselbe nie fremden Händen anvertraute. Kammen ihr doch jetzt die Studien zu statten, die sie früher als ernste Lebensfrage betrieben hatte. Die sorgliche Erziehung der Mutter trug ihre lohnenden Früchte, und war es nicht zu verwundern, daß die jetzt achtzehnjährige Magdalene der Stolz und die Freude ihrer Eltern geworden! Sie war zu einem reizenden Mädchen erblickt, dessen Haupt Schmuck in einer fast rührenden Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit bestand. Hatte sie doch selbst keine Ahnung davon, mit welcher verschwenderrischen Gaben Mutter Natur sie bedacht, ebenso wenig sie auch wußte, daß sie an Kenntnissen und Bildung die jungen Mädchen ihrer Bekanntschaft überrage. Die jungen Herren in E... . sahen alle die schöne Magdalene gern, und neckten sich untereinander mit ihr. Allein sich ihr nach gewohnter Weise nähern, davor scheuten sie sich, denn trotz der gewinnenden Freundlichkeit lag doch etwas Zurückhaltendes in dem Wesen des Mädchens, etwas „Unnahbares“, wie einer derselben sich einmal sehr richtig geäußert hatte.

Nur ein Vetter, ein junger Kaufmann aus E... ., verkehrte viel im Werner'schen Hause, und sprach man vielfach davon, daß er wohl die reiche Erbin heimführen würde. Daß diese Verbindung der Wunsch der beiderseitigen Familien sei, davon war man überzeugt. Ebenso bezweifelte Niemand die unverkennbare Zuneigung des jungen Mannes für die Cousine; allein wie diese selbst gesonnen war, darüber war man in Unklaren. Ihrer großen Freundlichkeit und Herzlichkeit konnte man auch ebenso gut nur verwandtschaftliche Gefühle unterlegen.

Für die nächste Zeit sollte nun Magdalene zu einer Tante reisen, die an der Mosel eine reizende Besitzung bewohnte. Diese Tante war Witwe, von sehr zarter Gesundheit, und hatte daher dringend Magdalenes Eltern gebeten, ihr doch für einige Zeit die Tochter zuzuschicken. Nur die große Liebe zu der leidenden Schwester konnte Magdalenes Eltern zu der Erfüllung dieser Bitte veranlassen, welche ein großes Opfer ihrerseits erheischte, da sie sich bis dahin noch nie von der Tochter getrennt hatten.

* * *

Nachdem Magdalene noch eine Weile mit der Mutter geplaudert, erhob sie sich, um in ihrer Stube noch das Letzte für die Reise zu rüsten. Mit Wehmuth folgte das mütterliche Auge der Tochter, die sie nun bald, und lange Zeit entbehren sollte.

Oben in ihrem Zimmer angekommen, lehnte sich Magdalene aus dem Fenster. Sie sah auf das vorhin besprochene Gebäude, das sie wohl nicht mehr in seiner jetzigen Gestalt wiederfinden würde. Das alte Kloster, ein ziemlich langer, noch gut erhaltener Bau, grenzte an die Besitzung ihrer Eltern. Der große Garten, der hinter dem elterlichen Hause lag, war von dem früheren Klostergärtchen durch eine dichte, über Manneshöhe reichende Hecke getrennt, welche eine undurchdringliche Scheidewand bildete.

Plötzlich kam Magdalene der Wunsch, noch einmal die ihr so lieben Räume aufzusuchen. Rasch das Fenster verlassend, sprang sie die breiten Stufen hinab und war auch bald unten im Garten. Einen Strauß der ersten Frühlingsblumen pflückte sie, denen sie noch ein Paar wunderschöne Rosen hinzusetzte, die sie im Treibhause abgeschnitten. Eiligst schritt sie auf ein verstecktes Pfortchen zu, das am Ende der Hecke gelegen, die beiden Gärten mit einander verband. Ein ihr wohlbekannter Handgriff öffnete dasselbe und sie stand im Bereich des Klosters. Ihr Kleid zusammenfassend, glitt sie wie eine Elfe auf dem schmalen Pfade, der durch wildes Gestrüpp zur Klosterpforte führte. Sie öffnete die vor ihr liegende wurmstichige Thüre. Ein lauter Gang lag vor ihr, aus dem sie eine kalte, feuchte Luft anwehte. Waren doch die vergitterten Fenster Monate lang nicht geöffnet worden, so daß sich eine dumpfe Moderkluft angeammelt, die nach der frischen warmen Frühlingsatmosphäre etwas Durchschauerndes hatte.

Kaumgängerisch schritt sie den Gang, mit Aufmerksamkeit die dunkelgebräunten Delbilder betrachtend, die an den Wänden hingen, und die jetzt den so lange inne gehaltenen Platz räumen sollten. Dann huschte sie die am Ende gelegene, steinerne, ausgetretene Treppe hinauf, und tief aufathmend stand sie wieder vor einer alten, braunen Thüre, deren hölzernen Riegel sie leise aufschob. Vor ihr lag ein großes, geräumiges Zimmer, das durch zwei mächtige Fenster, die fast bis auf den Boden reichten, eine grelle Beleuchtung erhielt. Es war das ehemalige Refectorium der Mönche, der Ort, wo sie ihr einfaches Mahl einzunehmen pflegten.

Auch hier hingen unter alten, kaum kenntlichen Delgemälden noch Portraits von verschiedenen hervorragenden Mitgliedern des Ordens. Vor einem derselben blieb sie lange sinnend stehen. Es stellte einen jungen Mönch dar, dessen feines, bleiches Gesicht seltsam gegen die dunkle Kapuze abstach. Zögernd trennte sie sich von dem Anblick desselben und näherte sich der Nische in der Mitte des Zimmers, in welche sich eine kunstvoll aus Holz geschnitzte, durch das Alter fast schwarz gewordene Madonna befand. Den duftenden Strauß legte sie vor dieselbe hin, die letzte Gabe, die sie zum Abschied dort zurückließ. In der Thüre blieb sie noch einmal sinnend stehen, und ein feuchter Schimmer lag über den schönen blauen Augen, die sich ungern von den Erinnerungen an die Kindheit lösrissen. Dann verschwand sie. Eilig die Stufen hinuntergleitend, kam sie fast athemlos unten an, mit wahren Wohlbehagen die warme, würzige Frühlingsluft einathmend.

Sie hatte jetzt Abschied genommen von dem alten Kloster, das so enge verknüpft mit ihrer Kindheit, noch immer von höchstem Interesse für sie war. Wie unzähligmal war sie als Kind in diesen Räumen gewesen! Wie oft hatte sie die alten, mitunter fast unerkennlichen Wiber betrachtet, während ihre kleinen Freundin, Küsters Gretchen, mit dem Besen den Staub aufwirbelte, der immer wieder neu aus dem Boden zu wachsen schien. Gegen eine kleine Entschädigung hatte damals der Küster die Reinigung und Lüftung der alten, verlassenen Räume übernommen, und seinem Töchterchen dies Amt übertragen, das nun wöchentlich mehrmal sich dieser Verpflichtung unterzog. Die kleine versäumte dann nie ihre Gespielin Magdalene abzuholen, die schon immer mit Ungebuld der mit dem großen Schlüssel bewaffneten Freundin entgegen sah. Dann trippelten die beiden Kinder in den öden Zimmern und Gängen umher, nie auch nur die leiseste Furcht verspürend, daß einer von den ernsten, härtigen Mönchen die kleinen Nahestöverinnen beängstigen könnte. Hatte doch Magdalene bei einem solchen Besuche einmal ihre Wickelpuppe ihren zärtlich behüteten Liebling zurückgelassen, deren Verlust sie erst spät am Abend bemerkte. Heimlich sich fortstreichend, hatte sie die kleine Freundin aufgesucht, die trotz der Dunkelheit sich gern bereit erklärte, noch einmal die Wanderung mit dem Schlüssel anzutreten. Manchem Erwachsenen würde es in dem öden Gebäude unheimlich geworden sein, allein die kleinen Dinger schritten muthlos weiter, da in dem alten Kloster selbst die finstreste Ecke nichts Schreckhaftes für sie hatte. Man hatte währenddem die Kleinen vermisst und sie zuletzt vor der Klosterpforte gefunden, die sie eben mit ihrer wiedergefundenen Puppe verlassen wollten.

Alle diese Erinnerungen stürzten auf sie ein, als sie auf der alten Bank in der ehemaligen Laube saß. Diese stieß dicht an den elterlichen Garten, ruhte eigentlich gegen das Gartenhaus, das ihr Großvater hatte erbauen lassen. Das theilweise zusammengebrochene Dach der Lauben sah gefährdend aus, allein die jugendliche Gestalt, die darunter ruhte, hatte kein Auge dafür. Sie dachte an die Erzählung der Großmutter, nach welcher dieser von Gras und wildem Gestrüpp ganz undurchdringlich gewordene Platz ein reizend angelegter Blumengarten gewesen, in dem die seltensten Pflanzen erblickt waren. Keine Spur davon war mehr zu sehen, kein Zeichen, daß dort jemals ein menschlicher Fuß gewandelt, Gras und Gestrüpp hatte Alles überwuchert. Ernst gestimmt verließ Magdalene die kleine Wildnis und trat durch die enge Pforte, nach ihrer Meinung — das Letztmal. Mit innerem Wohlbehagen ruhte ihre Auge auf dem wohlgepflegten Besitzthum der Eltern, das ihr nie so schön erschienen, wie jetzt, wo ihr Auge auf Verfall, auf Staub und Moder geruht.

Es war Zeit, daß Magdalene aus dem Garten verschwand, der nicht mehr Eigenthum der Stadt war. Sie hatte kaum ihr Haus erreicht, als die Hausthüre, welche von der Straße auf den Klosterhof führte, geöffnet wurde. Zwei junge Männer traten ein, die mit aufmerksam prüfenden Blicken das Gebäude und seine Umgebung maßen.

„Sie sollen sehen, Herr Bergmann,“ begann der Eine, eine kräftige, muskulöse Gestalt, der seiner Kleidung und seinem Benehmen nach der Untergebene seines Begleiters zu sein schien, der bis dahin, in Schweigen versunken, neben ihm stand. „Sie sollen sehen, die Lage des Bauplazes und die der übrigen Gebäulichkeiten, sie ist wie geschaffen für eine Fabrik. O, schon früher habe ich immer das alte Kloster im Sinn gehabt, wenn wir über den Ort verhandelten, wo Sie sich dereinst niederlassen würden.“

„Du hast Recht, Georg,“ erwiderte der Angeredete, dessen leuchtende, braune Augen immer wieder über das neue Besitzthum schweiften. „Die Lage könnte ich mir gar nicht günstiger wünschen, nur kann ich mir nicht denken, daß wir, wie Du glaubst, innerhalb eines halben Jahres mit unsern Bauten so weit

vorgekommen sein sollen, daß wir mit den Arbeiten beginnen können. Ich glaube, Georg, diesmal übersehst Du unsere Leistungen!“

„Wir haben hier sehr tüchtige Bauleute, die schon morgen ihr Werk beginnen werden,“ entgegnete Georg, der junge Werkführer, während seine Augen mit Befriedigung das Ganze überschauten. „Heute zu Tage wird so rasch gebaut, daß wir bald die nöthigsten Gebäulichkeiten zur Stelle haben werden. O, ich kann die Zeit kaum erwarten, bis daß wir so weit sind,“ und dabei rieb er sich die Hände, während seine Augen vor Vergnügen funkelten.

Der Fabrikherr lächelte zu dem Eifer seines Gefährten, während er langsam den Klosterhof überschritt. Dieser war ein großer, viereckiger Raum, zwischen dessen Steinpflaster das Gras in dichten Büscheln wuchs. Neben demselben lag noch ein dazu gehöriges Grundstück nebst einem alten Schuppen, so daß es an Räumlichkeiten für die Fabrik nicht fehlte. Ein verfallener Bretterverschlag trennte den Hof von dem kleinen Garten, den sie nun beiraten. Dieser machte in seiner Verwilderung einen düstern Eindruck auf den jungen Besitzer, der sich jetzt dazu anschickte, sich einen Weg durch denselben zu bahnen.

„Diesem Schmarogerzeugen wollen wir bald zu Leibe gehen,“ sagte lachend Georg, fast mit Gewalt die dürreren Schlinggewächse vom Fuße schleudernd, die beinahe den kräftigen Mann zum Falle gebracht.

„Man sollte sich wahrhaftig in ein Stück amerikanischen Urwaldes versetzt glauben,“ rief scherzend der Fabrikherr, förmlich gegen das Gestrüpp und Gesteine ankämpfend, das schon wiederholt Versuche gemacht, den Hut von seinem Kopfe herabzutreiben.

Jedoch allen Hindernissen trotzend, arbeiteten sich die jungen Männer wacker durch, und hatten bald jede Ecke des äußeren Besitzthums ins Auge genommen.

„Man geht es an die innere Besichtigung,“ sagte der Fabrikherr, vor der Thüre stehen bleibend, die in das Innere des Klosters führte. Sie traten ein und fühlten wie Magdalene ein leichtes Schauern, als die feuchte, kalte Luft auf sie eindrang.

Rasch öffneten sie die vergitterten Fenster und athmeten mit Lust die Wärme ein, die hereinströmte. Bergmann sah mit Interesse auf die alten Bilder und meinte, daß er denselben gerne einen Platz im Kloster einräumen würde, wenn die Stadt sie ihm überlassen wollte. Georg nickte zustimmend. Er schenkte den Bildern weniger Aufmerksamkeit, wie den verschiedenen alten Thüren, die zu den früheren Zellen der Mönche führten.

„Ha! die guten Väter müssen keine diebischen Finger gefürchtet haben,“ sagte er lachend, seinem Herrn die hölzernen Niegel zeigend, die statt der Schlösser an denselben angebracht waren. „Nun, Schlosser und Schreiner werden alle Hände voll zu thun haben, um Alles hier so handfest herzustellen, wie wir es gebrauchen.“

Ziemlich eilig erstiegen sie die ausgetretenen Stufen, und vor ihnen lag die braune Thüre, die kurz vorher Magdalenes Hand geschlossen. Bergmann betrat das frühere Refectorium, das in seiner hellen Beleuchtung einen angenehmen Eindruck auf ihn machte. Er näherte sich einem der Fenster, um von dort die Aussicht zu prüfen, blieb jedoch plötzlich wie gebannt stehen, so daß sein Begleiter neugierig herantrat. Erst dann sah er auf seinen Herrn, der ihm einen schönen Blumenstrauß entgegenhielt, wunderte sich jedoch zugleich im Stillen über die sichtliche Bewegung, welche er auf dessen edlen Zügen gewahrte und die sich auch in dem Ton seiner Stimme zeigte, mit der derselbe die Worte sprach: „Wer auch diese duftige Gabe hier hingelegt haben mag, für ein gutes Dornen will ich sie halten! Mit Eifer wollen wir uns dem neuen Werke widmen, des, ich ahne es, mein Glück begründen wird! Ja diese duftenden Boten, sie bürgen mir dafür!“ Bewegt hielt er inne. „Eine fromme Veterin hat wahrscheinlich dieseltun hier zurückgelassen,“ fügte er hinzu, sinnend die Blumen betrachtend, welche zu dieser Jahreszeit noch eine Seltenheit waren.

Sie setzten ihre Wanderung fort. Georg fiel es auf, daß eine wunderbare Ruhe und Freudigkeit über seinen Herrn gekommen war, der, die gefundenen Blumen in der Hand, die übrigen Räume des Klosters besichtigte. Nach beendeter Rundschau kehrten sie in das Refectorium zurück, das der junge Besitzer sofort zu seinem Arbeitszimmer bestimmte, da es durch die großen, hellen Fenster ganz dazu geschaffen schien. Nur die kleinen, bleimfasten Scheiben wollte er durch größere ersetzen lassen, die man nach Belieben öffnen konnte. Dann traten sie den Rückweg an. Bergmann nahm die Blumen mit, die, wenn auch nicht für ihn bestimmt, doch sein Eigenthum geworden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldschneider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steingraben'schen Hause.

ROTHSCHILD & CO., Opernring 20, WIEN.

Aufträge für die k. k. Börse werden ausgeführt und bestens berechnet. Lose auf Ratenzahlungen.

Rumburger und CREAS-LEINWÄNDE bester Qualität, 15% billiger als bisher, empfehlen Ch. Wallfisch & Söhne.

In der Baron Jos. Götvösgasse (Bischofsgasse) im Hause No. 4, ist eine Parterrenwohnung, bestehend aus 4 Zimmern u. i. w., dann auf der Simänder Straße das sogenannte „weiße Wirthshaus“ stündlich zu verpachten und vom 1. November l. J. an zu beziehen.

Stefan Grünwald's neues Hotel „zum goldenen Löwen“ in der Dammgasse, am 28. d. M., Abends, eröffnet.

DAMEN-MODE-SALON. H. Leitner's Filiale AUS WIEN, in ARAD, Hauptplatz, Ecke der Forray-Gasse Nr. 32, 1. Stock. empfiehlt ein ganz neu sortirtes, grosses Lager von DAMEN-CONFECTIONS zu möglichst billigen Preisen.



Bei der Herrschaft Sikula In Folge mehrseitiger Anfragen beehren Sie sich anzudeuten, dass die Dr. Schönböck'schen Tropfen, als Präservativmittel gegen das Fieber, das Fläschchen à 3 fl. ö. W., in echter Qualität bei mir zu haben sind.

Friedmann's Kreuzer-Annonce. Bewusst, daß er jeder Concurrenz die Spitze bietet, treibt er die Artikel zu unheimlich billigen Preisen an.

Vicitation's-Rundmachung. Von Seite der Wirtschaftskommission der k. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß von der sogenannten „Witka“-Weide 100 Joch Gründe in Parzellen zu 2, 5 und 7 Jochen, nöthigenfalls auch im ganzen Complex; ferner die durch weiland Josef Szabó bisher in Pacht gehaltenen 46 Joch Wiesengründe im Parbuszót und 4 1/2 Joch Nyomástózer Gründe bei der am 28. October l. J., Vormittags 10 Uhr, in Amtlocale der städtischen Wirtschaftskommission abzuhaltenden Vicitation verpachtet werden.

Freitag... Prann... Ganzjährig... Die... wickelter... hätten die... um so mel... ten, als... selbst mit... Forderung... vollkommen... union hi... Wie i... wird Graf... von seinem... Vorschlage... mung geg... kaum errat... Was... seine Mittl... „Abmachun... den sollte... diesem Au... deutung... Wie i... bereits ent... sten des D... Blatt in d... widmet, ... der legen... seinem vol... Abdruck b... Die... interessante... Inhalt mi... „Zun... treffende C... Vorstellung... aus nicht... gewissen... nehmen fö... ezechischen... war. Es... Minister... Funda n... und mit... Ausprüch... archie sehr... und Unter... man un... alle di... mer un... da d o p... andere T... tung hin... Erwartun... Verfassung...